BERLIN
Donnerstag
17. Juli
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 330
B 164
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Aufhebung beantragt!

Die Sozialdemokratie gegen die verfassungswidrigen Verordnungen. Mißtrauensantrag gegen Brüning eingebracht.

Die angekündigten Verordnungen der Reichsregierung sind in der heute erschienenen Nummer des „Reichsgesetzblattes" veröffentlicht.

Entsprechend der Ankündigung des Abg. Dr. Breitscheid in der gestrigen Sitzung des Reichstags hat daher die sozialdemokratische Fraktion einen Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung gestellt und die Aufhebung der Verordnungen beantragt. Die beiden Anträge haben folgenden Wortlaut:

1. Die Reichsregierung Dr. Brüning besitzt nicht das Vertrauen des Reichstags.

2. Der Reichstag verlangt gemäß Artikel 48, Abs. 3, der Reichsverfassung

die Verordnung des Reichspräsidenten vom 16. Juli 1930 über Deckungsmaßnahmen für den Reichshaushalt 1930

und

die Verordnung des Reichspräsidenten vom 16. Juli 1930 über die Zulassung einer Gemeindegetränkesteuer

außer Kraft zu setzen.

Schmählicher Handel.

Artikel 48 zum Kuhhandel mißbraucht.

In der Kabinettssitzung, die endgültig die Notverordnungen beschloß, hat es einen schmählichen Kuhhandel gegeben, der für das Wesen dieses Kabinetts wie dieser Verordnungen bezeichnend ist. Herr Dietrich sträubte sich gegen die Kopfsteuer — aber die Volkspartei forderte sie ultimativ. Wenn die Volkspartei Ultimaten stellt, fällt Herr Brüning gewohnheitsmäßig um. Unter diesem Druck wurde die Kopfsteuer in die Verordnung aufgenommen.

Auf Grund des Artikels 48 wird also eine Steuer verordnet, die der Reichsfinanzminister selbst nicht billigt, die er öffentlich als unwirksam und abenteuerlich gekennzeichnet hat.

Auch Herr Dietrich ist umgefallen, nachdem noch eine besondere Verordnung über die Gemeindegetränkesteuer fabriziert worden war. Der Skandal des Spiels mit der Verfassungsverletzung wird dadurch noch größer. Der Reichspräsident erläßt entgegen dem Sinn und dem Wortlaut der Verfassung eine Steuerverordnung, deren Zweck es nicht ist, einem Notstand abzuhelfen, sondern eine an diesem Spiel beteiligte Fraktion bei guter Laune zu erhalten! Bei diesem lieblichen Spiel wird die Integrität der Verfassung auf das schmählichste als Mittel zum Zweck mißbraucht!

Indessen werden vielleicht bei diesem Handel die Demokraten über das Ohr gehauen. Man kündigt bereits an, daß die Wirtschaftspartei für die Aufhebung der Verordnung über die Gemeindegetränkesteuer stimmen werde! Damit würde Herrn Dietrich das Feigenblatt abgerissen, und die demokratische Fraktion würde nicht einmal das Trinkgeld der Gemeindegetränkesteuer für ihre schmähliche Unterstützung der Anwendung des Artikels 48 erhalten!

Her Dietrich weiß dies ganz genau. Er hat deshalb gegen seine Kabinetts- und Koalitionsgenossen eine Rückversicherung gesucht — ausgerechnet bei der Sozialdemokratie. Er hat die sozialdemokratische Fraktion bitten lassen, die Aufhebung der Verordnung über die Gemeindegetränkesteuer nicht zu verlangen.

Die Antwort hat Herr Dietrich erhalten durch die Anträge der Sozialdemokratie: Aufhebung beider Verordnungen.

Der Herr Reichskanzler hat ja eine Auflösungsvollmacht in der Tasche! Vielleicht bittet der Herr Reichsfinanzminister den Herrn Reichskanzler, er möchte mit dieser Vollmacht einen Druck auf Volkspartei und Wirtschaftspartei ausüben!

Der Diktator des Bürgerblocks.

„Dies ist mein lieber Kanzler, an dem ich Wohlgefallen habe."

Die Anträge im Reichstag.

Auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt.

Bei Beginn der heutigen Reichstagssitzung um 12 Uhr teilte Präsident Löbe mit, daß in der heutigen Ausgabe des Reichsgesetzblattes Verordnungen des Reichspräsidenten auf Grund des Artikels 48 der Verfassung enthalten sind, die das Deckungsprogramm in Kraft setzen.

Abg. **Dittmann** (Soz.) überreicht darauf die sozialdemokratischen Anträge, die der Präsident unter großer Bewegung des Hauses verliest.

Präsident Löbe: Diese Anträge werden auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt werden.

Darauf wird die zweite Beratung des Osthilfegesetzes weitergeführt. Nach einer Rede des christlichnationalen Abg. Behrens verliest Vizepräsident von Kardorff kommunistische Anträge, die denselben Inhalt haben wie die bei Beginn der Sitzung eingebrachten sozialdemokratischen Anträge. Abg. Dr. Pfleger (Bayer. Vp.) verlangt Erhöhung der Zahl selbständiger Bauernexistenzen im Osten.

Hindenburg will feiern.

Heute morgen hat eine Unterredung zwischen Otto Braun, Brüning und Hindenburg stattgefunden, bei der eine Einigung darüber erzielt wurde, daß Hindenburg seine ursprünglich abgesagte Reise ins Rheinland nun doch ausführt.

Die neuen Steuern.

„Reichshilfe" / Einkommensteuerzuschlag / Ledigensteuer / Bürgersteuer Tabaksteuer / Gemeindegetränkesteuer.

Heute morgen sind im Reichsgesetzblatt die beiden des vom Reichspräsidenten unterzeichneten, vom Zentrums-Reichskanzler Brüning und vom demokratischen Reichsfinanzminister Dietrich gegengezeichneten Verordnungen erschienen, die unter Mißbrauch des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung eine Anzahl neue Steuern verordnen. Damit jeder Leser erkennen kann, um welche Belastung es geht und was für ihn finanziell auf dem Spiele steht, bringen wir in zusammengedrängter Form eine Uebersicht über die neuen Steuernotverordnungen.

Die kürzere der beiden heute morgen veröffentlichen Verordnungen bestimmt die Zulassung einer Gemeindegetränkesteuer. Danach dürfen die Gemeinden auf sämtliche Getränke, mit Ausnahme von Milch, einen Zuschlag zu den Kleinhandelspreisen erheben, soweit diese Getränke zum Verzehr an Ort und Stelle verkauft werden.

Die wichtigere und umfangreichere erste Verordnung des Reichspräsidenten verordnet in ihrem ersten Abschnitt die „Reichshilfe der Personen des öffentlichen Dienstes und einmalige außerordentliche Zuschläge zur Einkommensteuer in dem Rechnungsjahr 1930", im zweiten Abschnitt die Bürgersteuer und im dritten Abschnitt Aenderungen des Tabaksteuergesetzes.

Die Reichshilfe.

Die „Reichshilfe der Personen des öffentlichen Dienstes beträgt 2½ Prozent des Arbeitseinkommens der Steuerpflichtigen. Sie ist zu zahlen für die Zeit zwischen dem 31. Juli dieses und dem 1. April nächsten Jahres.

Wer ist beitragspflichtig?

Die Reichshilfe ist zu zahlen von den Beamten und Angestellten des Reiches, der Länder, der Gemeinden und Gemeindeverbände, der Reichsbank, der Körperschaften des öffentlichen Rechtes und ihrer Verbände, der Reichsbahn-Gesellschaft und den Soldaten der Wehrmacht. Beitragspflichtig zur Reichshilfe sind ferner die Beamten und Angestellten von Unternehmungen oder Einrichtungen, bei denen die oben genannten öffentlichen Körperschaften und Verbände mit mehr als 50 Prozent am Kapital beteiligt sind. Ferner sind beitragspflichtig die Empfänger von Wartegeld und Ruhegeld — nicht jedoch von Witwen- und Waisengeld — und anderen Bezügen für frühere Dienstleistungen, die vom Reich, von den Ländern, den Gemeinden und Körperschaften des öffentlichen Rechtes gezahlt werden. Mitglieder von Aufsichtsräten haben die Reichshilfe auf ihre Aufsichtsratstantiemen ebenfalls zu leisten.

Arbeitslosigkeit-Pflichtversicherte ausgenommen.

Die Reichshilfe braucht nicht gezahlt werden von solchen Beamten und öffentlichen Angestellten, die weniger als jährlich 2000 Mark oder monatlich 166,66 Mark Arbeitseinkommen haben und solchen öffentlichen Angestellten des öffentlichen Dienstes, die für den Fall der Arbeitslosigkeit pflichtversichert sind.

Die Reichshilfe wird bei den Personen des öffentlichen Dienstes wie die Lohnsteuer gezahlt. Der Arbeitgeber hat die Reichshilfe bei jeder Lohn- und Gehaltszahlung einzubehalten und die einbehaltenen Beträge abzuführen.

Einkommensteuerzuschlag für die höheren Einkommen.

Einkommensteuerpflichtige, die wegen eines Einkommens von mehr als 8000 Mark Einkommen für das Jahr 1929 zu veranlagen waren, haben einen Zuschlag zur Einkommensteuer von 5 Prozent zu zahlen. Der Zuschlag ist in zwei gleichen Beträgen am 10. Oktober und am 10. Januar zu entrichten.

Ledigensteuer.

Ledige, die einen jährlichen Arbeitslohn von 2640 Mark (220 Mark monatlich) oder mehr haben, haben ab 1. August einen Zuschlag von 10 Prozent zu ihrer Lohnsteuer zu zahlen. Sonstige ledige Einkommensteuerpflichtige haben den gleichen Zuschlag für die im Kalenderjahr 1929 veranlagte Einkommensteuer zu zahlen.

Als ledig gelten alle nicht verheirateten Personen sowie verwitwete und geschiedene, wenn aus ihrer Ehe keine Kinder hervorgegangen sind. Von den Zuschlägen sind ebenfalls befreit unverheiratete Frauen, die auf Kindererermäßigungen Anspruch haben und Steuerpflichtigen, die zum Unterhalt der geschiedenen Ehefrau oder bedürftigen Eltern seit einem Jahr mindestens 10 Prozent ihres Einkommens aufwenden.

Die Bürgersteuer.

Durch den zweiten Abschnitt der Verordnung werden die Gemeinden berechtigt, von allen im Gemeindebezirk wohnenden Personen über 20 Jahre eine Bürgersteuer zu erheben. Ausgenommen sind solche Personen, die seit einem Monat Krisenunterstützung oder laufend öffentliche Fürsorge genießen.

Die Höhe der Bürgersteuer wird von den Ländern bestimmt. Als Landessatz darf nicht weniger als 6 Mark bestimmt werden. Er ist auf die Hälfte herabzusetzen für Personen, die einkommensteuerfrei sind und für die Ehefrau.

Aber die Gemeinden sind nicht nur zur Einführung der Bürgersteuer berechtigt, sondern auch in bestimmten Fällen verpflichtet; nämlich dann, wenn in einer Gemeinde die Grundsteuer oder die Gewerbesteuer über den zum 1. Juli 1930 beschlossenen Satz erhöht wird. Dies gilt nicht nur für das Rechnungsjahr 1930, sondern auch für das Rechnungsjahr 1931 bis zum Inkrafttreten des Grundsteuerrahmengesetzes und des Gewerbesteuerrahmengesetzes, wenn Gemeindegrundsteuer und Gemeindegewerbesteuer den am 1. Juli 1930 beschlossenen Satz oder den Landesdurchschnitt überschreiten.

Die Verordnung ermächtigt den Reichsfinanzminister, die Bürgersteuer im Wege des Steuerabzugs vom Arbeitslohn zu erheben.

Tabaksteuer.

Der dritte Abschnitt der Verordnung verkürzt die Fristen für die Zahlung der Tabaksteuern ab 1. August.

Verkürzung der Reichsanstalt.

Die Verordnung bestimmt, daß die Reichshilfe nur dem Reich und nicht den Ländern oder Gemeinden zugute kommt. Sie verhindert zugleich, daß dem Notstock der Reichsanstalt die Erhöhung der Einnahmen aus der Einkommensteuer zugutekommt. War bisher vorgesehen, daß dem Notstock bis zu 30 Millionen aus dem Lohnsteueraufkommen zuzuführen sind, soweit es 1425 Millionen Mark im Rechnungsjahr 1930 übersteigt, so ist diese Grenze um fast einhundert, auf 1513 Millionen erhöht worden.

Nach der Verfassungsverletzung.

Die Entartung der bürgerlichen Mitte.

Die Regierung Brüning hat die durch die Verfassung gezogenen Grenzen überschritten, nachdem sie im Reichstag in der Minderheit geblieben ist. „Eine starke Steigerung der Regierungsautorität" — so nennt diesen Vorgang die „Deutsche Allgemeine Zeitung" — „einen weiteren Verlust an Ansehen des Parlaments." Das ist die Formel, die die wahren Absichten dieser Verfassungsverletzung aufzeigt.

Diese Formel, in der sich das Programm der deutschen Form des Faschismus ausdrückt, wird seit Wochen von der Presse des Zentrums vertreten, und heute versucht die „Germania" Herrn Brüning zu verteidigen mit dem „Versagen des Reichstags".

Dieses Versagen des Reichstags besteht darin, daß ein Reichskanzler aus den Reihen des Zentrums seit Monaten systematisch eine Mehrheitsbildung im Reichstag, die dem Geist der Verfassung und der Kräfteverteilung im Volke entspricht, sabotiert hat. Im Laufe dieser Monate ist der Presse dieses Kanzlers jedes Gefühl dafür verlorengegangen, daß eine demokratisch-republikanische Presse sich selbst entehrt, wenn sie das Spiel der gewollten Diskreditierung des Parlamentarismus geflissentlich unterstützt. Aber woher sollte ihr dies Gefühl kommen, wenn ihre eigene Partei und ihr eigener Kanzler dies Spiel betreibt!

Ein demokratischer Minister, Herr Dietrich, hat es mit fliegenden Fahnen mitgemacht, und die demokratische Presse schweigt. „Berliner Tageblatt" und „Vossische Zeitung": kein Wort der Kritik, kein Wort des Protestes gegen die Verletzung der Verfassung. Die Entartung der Demokratischen Partei tritt sinnfällig in die Erscheinung.

Die Verfassungsverletzung ist nicht zu leugnen. Von zwei Seiten wird sie offen behauptet. Die „Berliner Morgenpost" schreibt kritisch:

„Das Verfahren der Regierung ist verfassungswidrig. Artikel 48 der Verfassung kann angewendet werden, „wenn im Deutschen Reiche die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet wird". Nur in diesem Fall. Von einer Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung kann aber gar keine Rede sein. Niemals konnte der Artikel 48 den Sinn haben, daß durch ihn Steuern über den Kopf des Parlaments hinweg verordnet werden können."

Im Hugenbergschen „Tag" aber liest man ein höhnendes Geständnis, daß das Vorgehen der Regierung verfassungswidrig sei:

„Auf den Tribünen ist einer, der hat eine Verfassung bei sich, die wir im August immer feiern sollen, die aber kaum jemand kennt. Im Artikel 48 heißt es zum Erstaunen aller Umsitzenden im wesentlichen nur:

„Der Reichspräsident kann, wenn im Deutschen Reiche die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet wird, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen treffen, erforderlichenfalls mit Hilfe der bewaffneten Macht einschreiten."

Und doch staunt der Fachmann und der Laie wundert sich: offenbar kann doch in der Verfassung unter Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nicht eine reguläre Abstimmung des Reichstags gemeint sein, die gegen ein Kabinett gerichtet ist. Dann muß — so sieht es die Verfassung vor — das Kabinett verschwinden oder der Reichstag aufgelöst werden, aber nicht der Reichspräsident „Maßnahmen treffen", durch die laut Verfassung — die Freiheit der Person, die Unverletzlichkeit der Wohnung, das Briefgeheimnis, die Meinungsfreiheit, das Vereins- und Versammlungsrecht zeitweilig aufgehoben werden können! Man schüttelt die Köpfe. Nein, das ist sicher nicht beabsichtigt gewesen, durch diesen Artikel den Reichstag nach Belieben auszuschalten."

Die um Hugenberg wollen die Anwendung des Artikels 48, weil sie in diesem Falle verfassungswidrig ist. Nachdem sie erfolgt ist, stellen sie deshalb in der zynischsten Form fest, daß eine Verfassungsverletzung erfolgt ist. Sie wollten einen Präzedenzfall für faschistische Experimente, und Herr Brüning hat ihnen dazu verholfen!

Die Erklärung des „Stahlhelm".

Der „Tag" nennt sie: „Ein überraschendes Entgegenkommen an Braun."

Einige Rechtsblätter möchten aus der Aufhebung des Stahlhelmverbots eine „schwere Niederlage" Brauns konstruieren. Sie übersehen geflissentlich, daß der Stahlhelm vor Aufhebung des Verbots die Erklärungen und Zusicherungen abgegeben hat, die er vordem der preußischen Regierung beharrlich verweigert hatte. (Ueberflüssig, zu bemerken, daß die „Rote Fahne" die Erklärung bei ihrem Geheul gegen Braun gänzlich unterschlägt.) Die erwähnten Rechtsblätter beschränken ihre Betrachtung darauf, daß dem Stahlhelm ein förmliches Schuldbekenntnis erlassen wurde. Den positiven Teil seiner Erklärung, die in den sehr weitgehenden Verpflichtungen ein indirektes Schuldbekenntnis enthält, scheinen sie überhaupt nicht gelesen zu haben. Wo man den Text der Erklärung genau studiert hat, urteilt man auch in Rechtskreisen anders. So schreibt der Hugenbergsche „Tag":

Dagegen hat **der Stahlhelm der preußischen Regierung ein überraschendes Entgegenkommen gezeigt,** als er sich verpflichtet hat, in Zukunft Uebungen, wie sie im Oktober 1929 Anlaß zur Auflösung gegeben haben, zu unterlassen. Die preußische Regierung wird das natürlich so auslegen, als ob damit der Stahlhelm indirekt doch ihre Auffassung als richtig anerkannt hätte, und das hätte unbedingt vermieden werden müssen.

Hiermit gesteht der „Tag" zu, daß die Erklärung des Stahlhelms sehr wohl das Zugeständnis gesetzeswidriger Veranstaltungen im Oktober 1929 zuläßt. Freilich möchte der „Tag" dieses unbequeme Faktum nicht wahr haben und führt weiter aus:

Der Stahlhelm hat an sich mit der Zusicherung, die er im zweiten Absatz der Erklärung der preußischen Regierung gegeben hat, nur wiederholt, was beim Stahlhelm selbstverständlicher Gebrauch (?!) ist. Aber er hat doch der preußischen Regierung einen taktischen Vorteil gewährt, der **nicht einmal mit der Auffassung des Reichspräsidenten über das Verhalten des Stahlhelms im Oktober 1929 ganz in Einklang** zu bringen ist.

Von einer „Niederlage" der preußischen Regierung kann nach der eigenen Darlegung des „Tag" keine Rede sein, und wenn das Hugenberg-Blatt in der Erklärung des Stahlhelm einen „unangenehmen Beigeschmack" übel empfindet, so ist dieses nach dem Inhalt der Erklärung vom Standpunkt eines Rechtsblattes aus durchaus verständlich.

100 Millionen Etatabstrich.

Sozialdemokratie verlangt Garantie.

Der Ausschuß für den Reichshaushalt behandelte in seiner Donnerstagssitzung zunächst das Haushaltsgesetz. Zu diesem Gesetz war von mehreren bürgerlichen Parteien ein Zusatzantrag gestellt worden, nach dem bei den nicht durch Gesetz oder durch Vereinbarung zwischen Reich und Ländern gebundenen Ausgaben Beträge in der Gesamthöhe von mindestens 100 Millionen Mark abzusetzen sind, deren Höhe im einzelnen von der Reichsregierung festgestellt wird.

Die Sozialdemokratie bekämpfte durch Dr. Hilferding diesen Antrag, der eine außerordentlich weitgehende Ermächtigung darstellt und der Regierung nahezu unbegrenzte Vollmachten in die Hand legt. Gleichviel wie man zu dem Antrag stehe, müsse man doch erfahren, in welchem Rahmen und nach welchen Prinzipien die Regierung Streichungen vorzunehmen beabsichtige.

Der demokratische Abg. Dr. Reinhold gab zu, daß das Vorgehen recht ungewöhnlich sei, aber es bestehen ja jetzt noch ganz andere Zeichen und Wunder und somit werde man sich auch mit diesem Antrage abzufinden haben.

Auch der Reichsfinanzminister Dietrich bezeichnete das Vorgehen als eigenartig und erklärte, es sei nicht die Absicht der Regierung, sich über die Rechte des Parlaments hinwegzusetzen, aber es liege doch ein Zwang vor. Die Regierung habe die 100 Millionen nicht, die gebraucht werden, und müsse sie beschaffen. Er habe schon Vorschläge zur Streichung ausgearbeitet und sie den einzelnen Ressorts zugehen lassen, von jedem Ressort sei gegen jede Streichung auf das schärfste opponiert worden. Die Not zwinge daher, daß auf Diktat des Reichsfinanzministeriums Streichungen vorgenommen werden müßten. Demgegenüber betonte Dr. Hilferding, daß verfassungsmäßige Erwägungen nicht als doktrinäre Bedenken bezeichnet werden dürfen. Es sei für die Sozialdemokratie von ausschlaggebender Bedeutung, bei welchen Ressort gespart werden solle. Nachdem durch die von der Regierung neu vorgelegten Gesetze bereits ein starker Abbau und weitgehende Abstriche auf sozialem Gebiet vorgenommen seien, dürfte zum Beispiel das Arbeitsministerium nicht noch Streichungen erfahren. Die Befugnisse des Reichsfinanzministers seien so groß, daß er den Ressorts gegenüber auch ohne Ermächtigung seinen Willen durchsetzen könne.

In seinem Eifer, die Regierung zu unterstützen, ging der Abg. Erfing (Z.) so weit, zu behaupten, die Regierung brauche ja gar keine solche Ermächtigung, denn die Etatsbewilligungen stellten ja, soweit sie nicht gesetzlich gebunden seien, nur eine Ermächtigung, keinen Zwang zur Verausgabung vor. Ihm wurde vom Vorsitzenden auf Grund der früheren Protokolle nachgewiesen, daß die einstimmige Auffassung des Ausschusses bisher stets die entgegengesetzte gewesen sei. Der Vorsitzende verlangte außerdem, daß, sobald die Reichsregierung ihr Sparprogramm beschlossen und es den einzelnen Ressorts mitgeteilt habe, auch dem Reichstag offiziell davon Kenntnis gegeben werde, da der Reichstag, insbesondere der Haushaltsausschuß, sonst ja gar nicht wüßte, welchen Inhalt der Etat nun eigentlich habe. Die Ausführungen des Vorsitzenden wurden vom Abg. Heinig (Soz.) und auch dem Abg. Cremer (D. Vp.) nachdrücklich unterstrichen, und der Abg. Keil (Soz.) brachte einen Antrag ein, in dem verlangt wird, daß von den durch die Regierung beschlossenen Absetzungen alsbald dem Reichstag und dem Reichsrat Mitteilung zu machen sei.

In der Abstimmung wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten die Vollmacht der Regierung erteilt, von sich aus mindestens 100 Millionen Mark vom Etat 1930 zu streichen. Angenommen wurde aber auch der sozialdemokratische Antrag, wonach die Regierung dem Reichsrat und Reichstag alsbald die vorgenommenen Streichungen mitzuteilen habe.

Pensionskürzung angenommen.

Bei der dann aufgenommenen zweiten Lesung des sozialdemokratischen Gesetzentwurfs über die Kürzung der hohen Pensionen brachte Reichsfinanzminister Dr. Dietrich von neuem die schweren Bedenken vor, die das Kabinett gegen den Gesetzentwurf hege. Der demokratische Abgeordnete Reinhold erklärte gleichfalls seine schweren Bedenken, ohne Mitwirkung des Reichsrates dem Gesetzentwurf zuzustimmen. Diesen Ausführungen trat der sozialdemokratische Abgeordnete Roßmann sehr scharf und mit wirkungsvollen Argumenten entgegen. In der darauf folgenden Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit den Stimmen des Zentrum angenommen.

Um Fricks Polizei.

Thüringen will das Reich vor dem Staatsgerichtshof zur Zahlung zwingen.

Leipzig, 17. Juli.

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich verhandelte heute unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke in der verfassungsrechtlichen Streitsache des Landes Thüringen gegen das Deutsche Reich über den Erlaß einer einstweiligen Verfügung in der Frage der Weitergewährung der vom Reich zu leistenden Polizeizuschüsse. Als Vertreter Thüringens waren Ministerialrat Guyet und Oberverwaltungsgerichtsrat Professor Dr. Koellreuther, Staatsrechtslehrer an der Universität Jena, erschienen, während das Reich durch Staatssekretär Dr. Zweigert und Ministerialdirigent Haenschel vertreten wurde.

Thüringen beantragte zur Sache, festzustellen, daß die vom Reichsminister des Innern unter dem 6. Juni 1930 angeordnete Sperre der Polizeizuschüsse an das Land Thüringen unzulässig und das Reich verpflichtet ist, die dem Land Thüringen nach den Vereinbarungen der Länder unter sich und mit dem Reich zustehenden Reichszuschüsse weiterzuzahlen. Ferner beantragte Thüringen, durch einstweilige Verfügung festzustellen, das Reich habe bis zur endgültigen Entscheidung des Staatsgerichtshofes an das Land Thüringen wie bisher monatlich 255 463 M. zur Bestreitung der Ausgaben zum Zwecke polizeilichen Schutzes zu gewähren.

In der heutigen Verhandlung soll nicht zur Sache selbst, sondern nur über die einstweilige Verfügung entschieden werden. Da also zunächst nur eine vorläufige Regelung angestrebt wird, regte der Vorsitzende Dr. Bumke an, eine solche vorläufige Regelung durch ein Einvernehmen zwischen den Parteien herbeizuführen. Staatssekretär Zweigert sah jedoch politisch keine Möglichkeit hierzu, solange die gegenwärtigen Verhältnisse in Thüringen bestehen. Ministerialrat Guyet erklärte, daß nach dem Beschluß des thüringischen Staatsministeriums keine Zusage für eine Aenderung der gegenwärtigen Verhältnisse gemacht werden könne. Damit war die Vermittlungsaktion gescheitert.

Sitzung des Parteiausschusses.

Der sozialdemokratische Parteiausschuß tagte am 16. Juli im Reichstagsgebäude. Nach einem von Breitscheid gegebenen Bericht über die politische Lage und eingehender Aussprache billigte er die Stellungnahme der Reichstagsfraktion, an deren mehrmaligen Sitzungen im Laufe des Tages die Mitglieder des Parteiausschusses teilnahmen.

Im weiteren wurde der Zusammenschluß der intellektuellen Gruppen innerhalb der Parteiorganisation erörtert. Die vorgelegten Richtlinien werden von den Bezirksorganisationen beraten und später durch Parteiausschuß und Parteivorstand dem Parteitag zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

Die Veranstaltung einer Werbewoche für Organisation und Presse sowie die Aufnahme einer Alters- und Berufsstatistik wurden einmütig beschlossen.

„Schlagt die Bananen!"

Nazi-Jargon im Röntgentaler Prozeß.

Heute erfuhr man im Röntgenthaler Prozeß, was in der Sprache der Nationalsozialisten „Bananen und Hustenbonbon" bedeuten. Ueber den Sinn dieser beiden Fachausdrücke ließ man sich von dem Angeklagten Skusa belehren, der heute den Reigen der verlogenen Aussagen eröffnete.

Skusa, 19 Jahre alt, seines Zeichens Buchdrucker, gehört der nationalsozialistischen Bewegung noch nicht lange an. Auch er war mit den Berlinern nach Röntgenthal gekommen. In der Schillerstraße befand er sich im Trupp des Angeklagten Marquardt. Als einige Schritte entfernt etwa fünf Leute auftauchten, fragte jemand: Was sind das für Leutie? In der Voruntersuchung hatte der Angeklagte erklärt, der Sturmführer Pankrath sei es gewesen, der diese Frage an Marquardt gerichtet habe, und dieser sei dann mit den Worten: man kann das ja nachsehen, auf die Gruppe hinzugegangen. Gleich darauf seien Schüsse gefallen. Heute glaubt aber der Angeklagte, Pankrath mit Köppner verwechselt zu haben. Auch sei nicht richtig, daß Marquardt als erster vorgestürmt sei, er selbst sei es gewesen. Als aber die Schüsse gefallen seien, habe er sich sofort hinter einen Steinhaufen versteckt und sei bis zuletzt nicht mehr vorgekommen. Von hier aus habe er gehört, wie aus den Reihen seiner Kameraden gerufen worden sei: „Schlagt die Bananen!" Wie der Angeklagte auf die Frage des Vorsitzenden erläutert, ist das bei den Nationalsozialisten eine allgemein übliche Bezeichnung für Reichsbannerleute.

Vors.: Sie haben früher beim Untersuchungsrichter gesagt, Marquardt habe, bevor Sie vom Lokal „Edelweiß" loszogen, gefragt: „Habt ihr auch Hustenbonbon?" Angekl.: Nein, das habe ich nicht gesagt. Vors.: Ich kann mir nicht denken, daß so etwas ins Protokoll gekommen wäre, wenn Sie es nicht ausgesagt hätten? Angekl.: Der Untersuchungsrichter hat den Ausdruck gekannt, ihn selbst gebraucht und mich gefragt, wann dieser Ausdruck gefallen sei? Da habe ich gesagt, vor dem Lokal. Vors.: In der Voruntersuchung haben Sie auch gesagt, Sie wüßten nicht, von welcher Seite die Schüsse gefallen wären. Ferner wollten Sie von der Schillerstraße her damals Rufe gehört haben: „Alles hierher", auch hatten Sie gesagt, es sei vor dem Auseinandergehen anbefohlen worden, über die Sache kein Wort zu verlieren.

Antikriegskundgebung am 1. August.

Neue kommunistische Fälschung.

Der im gestrigen „Vorwärts" veröffentlichte Aufruf des sozialdemokratischen Bezirksvorstandes zur Teilnahme an der großen Antikriegdemonstration im „Lustgarten" gibt der „Roten Fahne" Veranlassung, von einem „Provokationsplan der SPD. zum 1. August" zu schwadronieren. Sie glaubt, über den Lustgarten und über Kundgebungen im allgemeinen, dürfen nur die Maulrevolutionäre von Moskaus Gnaden verfügen.

In Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß nach früherer Anordnung des Polizeipräsidenten nicht wieder zwei Kundgebungen am selben Platz stattfinden dürfen. In Rücksicht darauf, hat der sozialdemokratische Bezirksvorstand

bereits am 14. Mai d. J.,

also rechtzeitig, den Antrag gestellt, den Lustgarten für die Kundgebung um 19,30 Uhr zur Verfügung zu stellen. Dieser rechtzeitige Antrag ist vom Polizeipräsidium genehmigt worden.

Nach ihren eigenen Angaben haben die Kommunisten dann am 28. Juni auch den Lustgarten beantragt; aber ohne den Bescheid abzuwarten, haben sie schon Aufrufe für ihre Kundgebung veröffentlicht. Da sie Aufrufe um der Aufrufe, aber nicht eines Zweckes willen bringen, so sind sie erstaunt, daß die Sozialdemokratie nicht auch schon monatelang vorher für ihre Kundgebung wirbt. Deshalb hetzen sie jetzt wieder gegen Zörgiebel und Künstler und fordern auf, auch ohne Genehmigung vor der Sozialdemokratie den Lustgarten zu besetzen!

Das ist eine

Provokation schlimmster Art.

Wir nageln sie heute schon fest, so daß sie später nicht wieder abgeleugnet werden kann. Sollten die Kommunisten ihre Ankündigung wahrmachen, so werden sie die Verantwortung für alle Folgen tragen, die sich aus diesem Aufruf zu Gewalt ergeben! Denn daß die Polizei diese verbotswidrige Besetzung des Lustgartens stillschweigend dulden würde, das glauben die Bonzen der KPD. selbst nicht!

Um jedes Mißverständnis auszuräumen, teilen wir heute schon mit, daß die sozialdemokratische Organisation

auch für den 1. Mai 1931

bereits den Lustgarten als Demonstrationsplatz beantragt hat. Die Kommunisten mögen sich das rechtzeitig merken, damit sie nicht nachher wieder anderen Pläne zuschreiben, die sie selbst in ihrem Busen wälzen.

R. Drescher

der Verfasser des Romans

Block S

mit dessen Abdruck wir morgen beginnen, hat das Eisenbahnermilieu aus nächster Nähe kennengelernt. Die Tragödie des kleinen Beamten, die im Brennpunkt der Erzählung steht, ist nicht ersonnen. Nicht einzelne Personen, der überspitzte Bürokratismus sitzt hier auf der Anklagebank. Er bringt einen Beamten, dessen Pflichteifer, Gewissenhaftigkeit und Aufgehen im Betrieb mustergültig ist, zu Fall, weil er aus diesem Pflichteifer heraus Formalitäten und Formen nicht immer beachtete, während die lauen, minder gewissenhaften Buchstabenanbeter des Bürokratismus, obwohl sie die Schuld an einem Eisenbahnunglück tragen, triumphieren.

Abermals ein nächtlicher Ueberfall.

Die Angegriffenen niedergestochen.

In der vergangenen Nacht, gegen 2½ Uhr, wurden der 24 Jahre alte Kaufmann Richard Stritt aus der Rathenaustraße in Oberschöneweide und der 23 Jahre alte Kaufmann Kurt Bieroth aus der Stühlingerstraße in Karlshorst, als sie sich von ihrem Bootshaus „Brandenburgia" in der Weiskopfstr. 13a in Oberschöneweide in Begleitung mehrerer Damen auf den Heimweg begaben, an der Ecke der Marienstraße und Wilhelminenhofstraße von mehreren unbekannt gebliebenen Männern angerempelt. Es entstand ein Wortgefecht, in dessen Verlauf die Angreifer auf die beiden jungen Leute einschlugen und auch mit Messern auf sie einstachen. Stritt brach infolge eines starken Schlages gegen den Magen zusammen, während Bieroth einen Stich in die Lungen- und Herzgegend erhielt, so daß auch er zu Boden fiel. Die entsetzten jungen Mädchen liefen unter Hilferufen nach dem Bootshaus zurück und benachrichtigten das Ueberfallkommando, das auch sofort Beamte entsandte. Als diese am Tatort erschienen, waren die Täter natürlich bereits geflüchtet und entkommen. Die beiden Verletzten wurden nach der nächsten Rettungsstelle gebracht, von wo Stritt nach ärztlicher Behandlung in seine Wohnung gebracht werden konnte, während Bieroth im Elisabeth-Hospital Aufnahme fand. Die ganze Angelegenheit bedarf noch der Aufklärung, mit der die Kriminalpolizei zur Zeit beschäftigt ist.

Frick leistet Abbitte.

Er will der Jenaer Universität nicht mehr ins Handwerk pfuschen.

Weimar, 17. Juli. (Eigenbericht.)

Durch ein persönliches Schreiben an den Rektor der Universität Jena hat der Volksbildungsminister Frick dem Wunsche der Professorenschaft nach einer Verständigung über seine Antwort auf den Glückwunsch des Studentenausschusses zur Ernennung Dr. Günthers Rechnung getragen. Wie das persönliche Schreiben gelautet hat, wird der Oeffentlichkeit nicht mitgeteilt. Nachdem Frick Abbitte getan hat, hat der Rektor der Universität das eingeleitete Disziplinarverfahren gegen den ersten Vorsitzenden des Studentenausschusses niedergeschlagen. In einer abgegebenen Erklärung wird gesagt, daß man in Zukunft das verbriefte Recht der Universität wahren will. Um ein reibungsloses Zusammenwirken von Universität und Volksbildungsministerium herbeizuführen, soll künftig bei Berufungen von dem in den §§ 7 und 8 vorgesehenen Verfahren nicht abgewichen werden. Demnach will Frick in Zukunft nicht mehr eigenmächtig handeln. Auf die Berufung von Dr. Rugg als Professor an der Universität in Jena soll Frick endgültig verzichtet haben.

Wege zu Reichtum und Schönheit.

Von Piast.

Welche Pflänzlein doch auf der bunten Wiese unserer Zeit blühen! Es sind geradezu Seltenheiten, Kuriositäten der kapitalistischen Wirtschafts- und Lebensformen, wahre Fundstücke für Sammler und Kulturkritiker. Nicht die riesenhaften Gefilde der Trusts und Konzerne sind damit gemeint, auch nicht andere, minder repräsentative Erscheinungen der Bourgeois-„Kultur", sondern die bescheidenen Schnörkel und Verzierungen, die die Fassade des Gebäudes „Kapitalismus" schmücken, jene kleinen niedlichen Anzeigen, die sich unter dem „Vermischten" der bürgerlichen Presse tummeln: sie besagen nichts weniger als Mittel und Methoden, mit deren Hilfe man reich, Kapitalist und Bourgeois werden könnte.

Spaßig, diese Büchelchen in Broschürenform, die da angepriesen werden! „Ueber Nacht zum Reichtum?" heißt es da beispielsweise, und das ist die Gratisaufklärung eines Patentbüros, das höchsteigen an dieser Nacht vor dem Reichtum mit einem winzig beigefügten Fragezeichen zweifelt. Oder weiter unten, zwischen einem Angebot von neun Pfund schwerem Kugelkäse und hausschlachtener Servelatwurst aus Thüringen, die schlicht und lapidar hingeworfenen Worte „Erfolg im Leben", den man natürlich nur allein durch die darin angegebene Methode erreiche. („Vor Nachahmung wird gewarnt, Plagiate strafrechtlich verfolgt!") Dann aber kommen die Standardwerke, wie „Der erfolgreiche Mensch" die „Schüchternheit" überwinde, und noch spaßiger, Herrgott, es werden soundsoviele Mitarbeiter von Weltruf aufgezählt, die sich die Kapitalisierung der menschlichen Dummheit angelegen sein ließen. Selbstverständlich deshalb der Preis, denn „Mitarbeiter von Weltruf" geben die Möglichkeit, Kapitalist zu werden, nicht für einen Katzendreck aus der Hand. Doch sind die Zahlungsbedingungen günstig — — „in Monatsraten, wobei irgendwelcher Teilzahlungs- und Kreditzuschlag nicht berechnet wird. Dadurch ist der Absatz enorm, „bisher 130 000 Exemplare". Und der Buchvertrieb ist von einer Zuvorkommenheit sondergleichen: „Garantie! Rücknahme bei Unzufriedenheit!" Man denke!

Nun, wir fassen uns ein Herz und nehmen die „Unterrichtsbriefe des Erfolgsmenschen" vor. Was finden wir darin? Da lieber Gott, hier sei's hingeschrieben: Einiges aus dem Inhalt: Warum bin ich schüchtern? Wirksame Bekämpfung. — Konzentration anstatt Zerstreutheit. — Geheime Kraftquellen. — Der magische Mensch. — Wie man heranzieht, was man sich wünscht. — —"

Genug, genug! Wenn die drei dickleibigen Bände des „erfolgreichen Menschen" immerhin durch die Tatsache, daß sie auf holzfreiem Papier gedruckt waren, in Halbleder mit echter Goldpressung gebunden, daß sie einen Umfang von 1800 Seiten in Lexikonformat mit 800 Abbildungen hatten, im Gewicht von Papier und Einband eine gewisse Entschädigung für den Preis von 58 Mark verbürgen, ist der andere Schmarren weiter nichts als ein Fischzug auf die hausbackene Naivität derjenigen, die nicht alle werden, eine Sudelei, die auf den klassenbewußten Arbeiter wie ein Hohn wirken muß. Aber sie ist nicht Parodie, sie ist symptomatisch, sie ist Ergänzung, auch sie Erscheinung und Wirklichkeit aus der „Kultur" des Bourgeois, des Menschen mit den Instinkten des skrupellosen Ausbeuters und der Angst vor dem Zahnarzt.

Item: Die Verfasser des trainierten Erfolgsmenschen haben folgenden neckischen Einfall, falls man sich der Mühe unterzieht, die logische Konsequenz aus ihrer Idee zu ergänzen, jedermann könne mittels ihrer Anweisung sein eigener Stinnes im Westentaschenformat werden: alle Arbeitslosenämter mögen nur getrost die Broschüre des „Erfolgreichen Menschen" an die Arbeitslosen verteilen, und die soziale Frage sei gelöst. Ungeheuer einfach! Und alles übrige ist dann ein Kinderspiel: Man studiere den „Erfolgreichen Menschen" und „über Nacht" wird man zu Reichtum gelangen! Mit dem magischen Harry-Liedtke-Blick bewaffnet, ohne Schüchternheit, mit der „Gabe der gewandten Unterhaltung" stelle man sich dann vor den Personalchef irgendeines Industriebetriebes, der Erfolg wird nicht ausbleiben, der Personalchef wird in die Knie sinken. Einstellung, Avancement, Beteiligung, Heirat der einzigen Tochter des Generaldirektors, Villa in Westend, Autogarage, Rennstall usw.

Apropos: Tochter des Generaldirektors! Sozusagen als Gegenstück für den „Erfolgreichen Menschen", der mehr eine Angelegenheit des erfolglosen Mannes ist, taucht weiter unten in der Spalte des Vermischten ein Hinweis auf die erfolglose Frau auf, der es bisher nicht gelang, „Das Feuer der ewigen Jugend, die Jugendlichkeit der weiblichen Formen, so zum Beispiel der Büste" zu wahren. Hier geht es noch etwas lebhafter zu, hier feiert die geschäftige Erwerbsgier wahre Fastnachtsscherze und Orgien mit der menschlichen Dummheit, die „Ratschläge für alle, die schön sein wollen", vollständig kostenlos zum besten geben. Hier, meine Damen von Westend, hier finden Sie Ihren „erfolgreichen Menschen!" Sport, gnädige Frau, ist eine proletarische Angelegenheit geworden, Ihrer nicht würdig! Nur immer hereinspaziert, gnädige Frau, Sie ziehen als zitterndes Großmütterchen am Krückstock hinein und gehen auf der anderen Seite mit Tennisschläger und vollschlanker Büste hinaus! Man wird Sie nur in den seltensten Fällen an einen Massagemotor bemühen, man entfernt Ihre Korpulenz mit Hilfe von weniger anstrengenden Manipulationen. Gnädige Frau, Sie werden zufrieden sein! Gnädige Frau, lesen Sie die Magazine, die salonfähige Lektüre der Dame, und Sie werden Vertrauen zu uns fassen!

Genug! Laßt frische Luft herein, ein wenig frische Luft in diese Welt! Auf den Sportplätzen, in den Werkstätten, bei der Jugend, in den großen kulturellen Bestrebungen der Arbeiterschaft sind Anzeichen einer höheren Kultur im Wachsen begriffen, die bald alles Alte und Verbrauchte mit einem befreienden Hohngelächter vom Erdball fegen werden — auch den Mikrokosmus der Westendkultur, die wir uns soeben in einigen markanten Erscheinungen zu Gemüte führten.

„Nur am Rhein . . ."

Ufa-Palast am Zoo.

Trotz aller Warnungen des Dichters, nicht an den Rhein zu ziehen, hat sich Max Mack nicht abhalten lassen, fingerfertig einen Rheinfilm zu drehen, der die Befreiung des Rheinlandes geschäftig ausnutzt. Zum Schluß passieren rheinische Dame Revue, die deutschen Truppen marschieren ein, und Hindenburg begrüßt das Volk. Aber wo existieren dieser Rhein, dieses rheinische Mädchen, das sich einem englischen Offizier verlobt, dieser rheinische Wein, der dauernd fließt, und diese ganze kitschige Romantik außer in der Phantasie der Lustspiel- und Filmunternehmer! Damit in all der Gartenlaubenseligkeit der Kontrast nicht fehle, ist eine Spitzelgeschichte hineinverwebt, die mit rheinischem Karnevalsspuk aufgemacht wird. Hier sind wenigstens ein paar gute filmische Wirkungen erzielt. Sonst muß sich das Auge mit Landschaftsbildern und militärischen Aufzügen, besonders englischer Truppen, begnügen. Die englische Besetzung scheint eine wahre Volksbelustigung gewesen zu sein. Der echte Deutsche freut sich — wenn kein eigenes Militär da ist — auch am fremden.

Die Veranstalter haben sich auf den Zauber des Wortes Rhein und die rheinischen Lieder verlassen. Die Darsteller haben nur hübsch und jung zu sein (Daisy d'Ora, Truus von Alten, die wenigstens ein paar Gesichter schneidet, Igo Sym, der netteste aller Pralineoffiziere). Julius Falkenstein nimmt den schleichenden Angeber, an dem sich der Volkszorn auslässt. r.

Was werden die deutschen Bühnen spielen?

Ein flüchtiger Ueberblick über die zukünftige Spielplangestaltung an den deutschen Bühnen läßt als einen bemerkenswerten Zug die wiedererwachte Pflege des klassischen Dramas erkennen. Unterstützt wird eine derartige Anregung auch durch die Einrichtung von Festspielwochen, die auch eine Reihe weiterer Provinzbühnen in der kommenden Spielzeit durchzuführen gewillt sind. Vielfach sind diese Klassiker-„Neuinszenierungen" noch vereinzelt im Spielplan verstreut, doch hat auch die Zyklenbildung, ohne die im Grunde genommen eine Neuerung des klassischen Dramas in der Luft hängt, Fortschritte gemacht. Auch das Goethe-Jubiläum 1932 wirft bereits für den Spielplan an den deutschen Bühnen seine Schatten voraus. An mehreren Theatern wird der Ur-Faust gespielt werden, andere Theater werden den Versuch erneuern, die beiden Teile des Faust in einer Abendvorstellung zusammenzuziehen. Leider wirkt sich die allgemeine Theaterkrise in Deutschland gegen die Bildung bestimmter Klassikerzyklen insofern aus, als der Bestand des künstlerischen Personals noch immer zu großem Wechsel unterworfen ist.

Diese Unsicherheit beherrscht nicht zuletzt auch das Programm neuzeitlicher Dramatik. Erfahrungsgemäß wird ein sehr weit gestecktes Programm nur zum geringen Teil eingehalten. Daher ist man auch für den künftigen Spielplan davon abgekommen, zu große Versprechungen zu machen. Lediglich Bremen, Darmstadt und Frankfurt am Main, in gewissem Abstand auch Hamburg, Dresden und München, kündigen eine größere Anzahl Uraufführungen an. Besonders zurückhaltend sind die Berliner Bühnen. Vielleicht liegt das nicht zuletzt daran, daß beispielsweise wie bei den Dr.-Robert-Klein-Bühnen noch die Ankündigungen aus dem Vorjahr das Programm der künftigen Spielzeit beherrschen. Vielleicht sucht man aber erst den Schlager der Saison. Im Vorjahr war es das Kriegsstück. Manche glauben, soweit sie auf die Aktualitätslinie schwören, in diesem Jahr stehen das Nachkriegsstück, Revolution, Feme, Inflation und Wohnungsnot im Vordergrund. Zahlreiche Stücke jüngerer Dramatiker, die diese Themen behandeln, liegen vor. Ob sie sich durchsetzen werden, ist schwer zu prophezeien. Andere wieder erwarten den von Berlin kreierten Typ der musikalischen Komödie in Front. Zwischendurch meldet sich auch das alte Volksstück, von der Wiederbelebung angefangen bis zu Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick" zu Wort.

Der kleinbürgerliche Lenin.

Durch die vor kurzem im Leningrader Staatsverlag erfolgte Veröffentlichung von Lenins Briefen an seine Verwandten wird seine Persönlichkeit in ein vollständig neues Licht gerückt. Der Volksführer, der Diktator, der Weterneuerer tritt zurück — es bleibt der Alltagsmensch, ein durchaus kleinbürgerlicher, unpersönlicher Mensch. Nirgends in diesen intimen, an Mutter und Schwester gerichteten Zeilen offenbart sich die Kampfnatur des Mannes. Die Briefe des großen Umstürzlers könnten aus der Feder eines Spießbürgers stammen. Lenin fährt nach Paris und schreibt: „Paris ist eine Stadt, in der man mit beschränkten Mitteln nur sehr unbequem leben kann und die auf einen sehr ermüdend wirkt." Weiter heißt es über Paris: „Die Straßen sind hell und breit, oft sieht man Boulevards, viel Grün. Das Publikum benimmt sich ungeniert." Das ist alles, was Lenin über Paris zu sagen weiß. Nicht viel mehr weiß er über Berlin zu sagen. „Die Berliner Sehenswürdigkeiten", heißt es in einem Brief an die Schwester, „besuche ich sehr unwillig. Sie lassen mich überhaupt ziemlich kalt und gewöhnlich komme ich nur zufällig dahin." Es gelingt dem Verbannten und von der zaristischen Polizei Gesuchten, Petersburg zu besuchen. Seine Erlebnisse faßt er in den sonderbar anmutenden Sätzen zusammen: „Ich bin weder in die Eremitage, noch in andere Museen gegangen, bin auch nicht im Theater gewesen. Allein gehe ich nicht gern aus."

Lenin, den Museen, Kunstwerke und Bauten kalt lassen, amüsiert sich dafür um so köstlicher auf Rummelplätzen, wo er, wie er schreibt, sich recht wohl fühlte. Einmal war er von einer Sammlung von Wachsfiguren in einem Panoptikum „entzückt". Auch für die Schönheiten der Natur zeigte der Autor unzähliger Schriften wenig Verständnis. Der Ton seiner Berichte mutet unglaublich banal an. Ueber einen Ausflug in der Schweiz findet der Mann, der sein Brot damals als Schriftsteller und Journalist verdiente, nur folgende konventionelle Worte: „Ich fuhr über einen schönen See und genoß reizende Aussichten bei gutem Wetter." Und weiter: „Ich und Nadja (Lenins Frau) haben eine große Quantität (!) der Umgebung erforscht. Haben ganz gute Plätze gefunden." Im besten Falle schreibt Lenin: „Die Natur ist herrlich." Noch verwunderlicher erscheinen die Stellen in Lenins Briefen, wo der spätere unerbittliche Bekämpfer der Religion, sich auf verschiedene religiöse Handlungen der von ihm verfolgten orthodoxen Kirche beruft und darüber im harmlosesten Ton des an der Tradition festhaltenden Kleinbürgers schreibt. Einige Tage vor dem Ausbruch des Weltkrieges gratuliert er seine Mutter und seine Schwester zum Namenstage. Der Zerstörer der russischen Kirche benutzt dabei die sakramente Kirchenformel: „Gratuliere Euch zu dem Tage Eures Engels!" Noch mehr: Lenin, der die Weihnachtsfeier für ein „Vorurteil bürgerlicher Kultur" erklärt hat, scheut sich nicht, in seinen Briefen der Schwester zu der „Geburt Christi" zu gratulieren und ihr sein Entzücken vor dem „deutschen Weihnachtsbaum" mitzuteilen. Man erfährt weiter, daß Lenin, wie jeder fromme Bürger, regelmäßig den Friedhof besucht, auf dem seine an Typhus verstorbene Schwester Olga begraben war. Ueber einen Besuch auf dem Wolkoff-Friedhof in Petersburg heißt es (im Briefe an die Mutter): „Ich war auf dem Friedhof kurz nach meiner Ankunft. Dort ist alles in Ordnung, sowohl das Kreuz wie der Kranz."

Das erste Tonfilmjahr. Rund ein Jahr ist verflossen, seit die ersten Tonfilme dem deutschen Prüfungsausschuß eingereicht worden sind. In dieser Zeit wurden insgesamt 60 Tonfilme zensiert, davon allein 24 hundertprozentige deutsche Tonfilme und 10 synchronisierte. Das Kontingent der Ausländer ist in der gleichen Zeit 10 hundertprozentige und 16 synchronisierte.

Selbstmord des Tänzers van Dueren. Der auch in Deutschland bekannte Tänzer van Dueren hat sich in der Nacht zum Mittwoch in Paris durch den Genuß einer großen Menge eines Schlafmittels das Leben genommen. Man nimmt an, daß Liebeskummer den Tänzer in den Tod getrieben hat.

Sozialdemokratische Kundgebung gegen Faschismus

Tiefe Beunruhigung über die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Zustände in Deutschland hat sich der werktätigen Bevölkerung bemächtigt und die Erregung drängt zur Entladung in öffentlichem Aussprechen dessen, was ist. So wurden am Mittwochabend in einem vieltausendköpfigen Demonstrationszuge die roten Banner und Fahnen durch den Bezirk Tiergarten getragen. Es war ein eindrucksstarker Protest gegen politisches Rowdytum und gegen die faschistischen Methoden der Bürgerblockregierung.

Um 18 Uhr traten die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei und der Sozialistischen Arbeiterjugend sowie die Arbeitersportler im Kleinen Tiergarten an, und zogen durch die Straßen des alten Moabit. Nach dem Umzug marschierten die Demonstranten wieder im Kleinen Tiergarten auf. Dort nahm Landtagsabgeordneter Otto Meier das Wort. Er betonte, daß die Sozialdemokratie immer wieder ihre Stimme gegen die Verwilderung der politischen Meinungskämpfe erheben muß. Die Parteimitgliedschaft muß aber auch in dieser Stunde ein klares Wort zur politischen Situation sprechen. Unsere Stärke, die in den Massen der Arbeiterschaft wurzelt, gibt uns das Recht zu sagen: Man kann wohl ohne die Sozialdemokratie, aber nicht gegen sie regieren! Wir verlangen, daß eine Regierung, die im Parlament keine Mehrheit mehr findet, abtritt. Die Ausführungen wurden mit gespanntester Aufmerksamkeit und mit starkem Beifall aufgenommen.

Metallangestellte im Abwehrkampf

Klare Front gegen VBMI. und kommunistische Phrasen

Schon der Massenbesuch der gestrigen Funktionärversammlung des AfA-Metallkartells in Haverlands Festsälen bewies, daß sich die Angestellten der Berliner Metallindustrie mit aller Kraft der Gehaltsabbauaktion des VBMI. widersetzen werden, mehr noch aber der Verlauf der Versammlung. Darüber hinaus erteilen die vollzählig erschienenen AfA-Funktionäre der „revolutionären" Oppositionsclique eine derartige Abfuhr, daß diesen Spaltern der einheitlichen Abwehrfront der Berliner Metallangestellten die Lust für eine Fortsetzung ihres frivolen Spiels vergangen sein dürfte.

Mit Spannung nahm die Versammlung zuerst den ausführlichen Bericht des Gauleiters des Butab, Günther, über die Verhandlungen am Dienstag mit dem VBMI. entgegen, die, wie wir bereits kurz meldeten, ergebnislos verliefen. Die freien Angestelltengewerkschaften haben bei diesen Verhandlungen alle Möglichkeiten zur Wahrung der Interessen der Metallangestellten erschöpft. Wenn infolge der Krise eine Arbeitszeitverkürzung nicht zu umgehen ist, dann nur bei weitgehendsten Sicherungen für die Angestellten. Diese Garantien zu geben lehnte die Verhandlungskommission des VBMI. schroff ab. Die Unternehmer enthüllten vielmehr ihr wahres Ziel, ihr Vorstoß soll

das Krisenrisiko einseitig auf die Schultern der Angestellten abwälzen;

an eine Senkung der Preise für Fertigfabrikate, die vor allem in der Berliner Elektroindustrie bei dem niedrigen Kupferpreisstand durchaus möglich ist, ist nicht gedacht, ebensowenig an einen Abbau der hohen Direktorengehälter.

Bei den Verhandlungen am Dienstag verlangten die AfA-Vertreter folgende Sicherungen für ein eventuell abzuschließendes, vorübergehendes Abkommen über eine Arbeitszeitverkürzung: In erster Linie Mitbestimmung der gesetzlichen Betriebsvertretung bei der Durchführung der einzelnen Maßnahmen, ein bloßes Anhören der Betriebsvertretung genügt keineswegs. Das lehnte der VBMI. rundweg ab. Dann soll die Gehaltskürzung nicht in dem gleichen Maße Platz greifen wie die Verkürzung der Arbeitszeit. Auch das wurde abgelehnt, trotzdem Rechtsanwalt Oppenheimer erklärt hatte, daß bei einer Verminderung der Arbeitszeit nicht etwa auch das Arbeitspensum sinken soll. Weiter wurde von den AfA-Vertretern verlangt, daß nicht nur während der eventuellen Vertragsdauer, sondern darüber hinaus bis zum 1. April 1931 keine Kündigungen ausgesprochen werden dürfen, und wenn in einzelnen Abteilungen eines Betriebes kurz gearbeitet wird, in den voll arbeitenden Abteilungen gleichfalls keine Entlassungen vorgenommen werden dürfen. Schließlich sollten alle Kündigungen, die bis zum 1. August ausgesprochen waren, aber erst während der Schutzfrist wirksam werden, als zurückgenommen gelten. Dies lehnte der VBMI. ebenfalls ab.

Nach der

Ablehnung dieser minimalen Sicherungen durch die Metallindustriellen

waren jegliche Voraussetzungen zur Erörterungen der Nebenfragen gefallen. In einer vor dem Plenum der Verhandlungskommission abgegebenen Erklärung wies Günther den Vorwurf des VBMI., die Gewerkschaften hätten „überspitzte Forderungen" gestellt, energisch zurück und stellte die Schuld der Unternehmer für das Scheitern der Verhandlungen ausdrücklich fest. Bei aller Würdigung der gegenwärtigen schwierigen Lage können die AfA-Gewerkschaften keinem Abkommen ihre Zustimmung geben, das bei einem 20prozentigen Gehaltsabbau die Existenzgrundlagen der Berliner Metallangestellten völlig untergraben würde.

Die mit stürmischer Zustimmung aufgenommenen Ausführungen des Günther ergänzten noch Jäger vom Werkmeister-Verband und Lange vom ZdA. Es wurde besonders auf

die schmähliche Rolle des DHV.

verwiesen, der erklärt hat, betrieblich mit den Unternehmern verhandeln zu wollen. Ueber diesen Kotau vor den Unternehmern, den ein Hamburger Hauptvorstandsvertreter des DHV. bei den Dienstag-Verhandlungen noch bestätigte, waren selbst die hiesigen DHV.-Unterhändler entsetzt.

Zur Belustigung trugen andererseits die Diskussionsredner der „revolutionären Opposition" bei, die nicht mehr und nicht weniger die Ausrufung des Generalstreiks forderten. Als die Oppositionsredner jedoch in der ungezogensten Weise die Gewerkschaftsleitungen beschimpften, entzog ihnen die Versammlung kurzerhand das Wort. Es sind dies dieselben Elemente, die nach einem fürchterlichen Geschrei in der „Roten Fahne" am Montag eine „Massenkundgebung" nach Haverlands Festsälen einberufen hatten, wo dann der KPD.-Abgeordnete Kasper vor ganzen 60 (!) Mann seine Stimme erschallen lassen konnte. Jedenfalls bedanken sich die Berliner Metallangestellten dafür, von den Dunkelmännern im Karl-Liebknecht-Haus irgendwelche Weisungen entgegenzunehmen. Dazu ist der große Abwehrkampf gegen den VBMI. zu ernst.

Wetter für Berlin: Unbeständiges und etwas kühleres Wetter mit einzelnen Regenschauern, westliche Winde. **Für Deutschland:** Im Westen verbreitete Regenfälle bei wenig Temperaturänderung. Im Osten vielfache Schauer und etwas kühler.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater geschlossen!
Abonnements-Anmeldungen
für die Spielzeit 1930-31
(Beginn am 1. September)
werden auch während der Theaterferien entgegengenommen:
a) für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W 56, Oberwallstr. 22. — Fernspr. Merkur 9024.
b) für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70. — Fernspr. Steinpl. 6715.

SCALA
Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 3 Barb. 9235
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75.1

Winter Garten
8.15 Uhr — Rauchen erlaubt
Cortinis Dollarsegen usw.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
8½ U. A 4 Zentrum 926-927 8½ U.
Mein Vetter Eduard
Schwank in 3 Akten mit Ralph Arthur Roberts.

Reichshallen-Theater
8 Uhr
Gastspiel
Dresdner Victoria-Sänger
(nur bis 31. Juli) Zentrum 112 63
Dönhoff-Brettl:
(Herrlicher, kühler Garten)
Varieté — Konzert — Tanz

Theater d. Westens
Täglich 8½ Uhr:
Das Land des Lächelns
Franz Lehars Sensationserfolg!

Komische Oper
8½ Uhr.
Paul Heidemann
in:
Die Frau ohne Kuss
Kollo-Operette mit Grit Haid.

Renaissance-Theater
9 Uhr
Steinplatz 6780
Heute und allabendlich
Die Wunder-Bar
Revuestück

Metropol-Th.
Täglich 8½ Uhr
Michael Bohnen
in
Mit Dir allein ...

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8½ Uhr
Der fröhliche Weinberg
Lustsp. in 3 Akten
von Karl Zuckmayer
Regie: R. D. Kenter.

Haus Vaterland
Das Vergnügungs-Restaurant für Jedermann
Betrieb Kempinski

In den Kreisen
der Vorwärtsleser finden Sie Interessenten für alle Angebote unter „KLEINE ANZEIGEN"

Deutsches Theater
D 2 Weidendamm 5291
8 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Reg.: Max Reinhardt
Musik: Friedrich Holländer.
Bühnenbilder Ernst Schütte.

Die Komödie
J 1 Bismck. 2414/7516
8½ Uhr
Wie werde ich reich und glücklich?
Die Revue in 11 Abteilungen von Fritz Jacobsohn.
Musik von Mischa Spoliansky.
Regie: Erich Engel
Bühnenbilder: Ludwig Reiner

Lessing-Theater
Weidendamm 2707 u. 0846
Täglich 8½ Uhr
Der Faun
von Edw. Knoblauch.
Paul Henckels, Heinz, Flamme, Renal, Grodtzinsky, Frankau, Fiedler, Karsten, Linn

Theat. am Kottb. Tor
Kottbusser Str. 6
Tägl. 8¼
Wiederauftreten der Elite-Sänger
mit Schorsch Ruselli.
Grosses Lachchlager-Programm!

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Speisez., eleg. Schlafz., vorn. Herrenz., apart. Küchen, Polster-, Flur-, Korb- und Rohrbaummöbel, Riesenauswahl, Spottpr., Zahlungserleichter.

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Stralauer Str. 56
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden — Bruchbänder — Plattfußeinlagen
Gummistrümpfe [R. 134
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

„Das Rose-Theater hat sich mit dieser Aufführung der „Anderen Seite" für diesen Sommer an die Spitze der Berliner Theater gestellt"
so schreibt die „Weltstadt" vom 7. Juli.

Paul Rose als Kompagnieführer
„Die andere Seite"
von Sheriff
Täglich 8½ Uhr, aber nur noch bis Sonntag, d. 20. Juli.
Ab Montag, 21. Juli in neuem Spielplan völlig neu einstudiert
„Flachsmann als Erzieher"
Komödie von Otto Ernst
Auf der Gartenbühne, tägl. 5½ U. (Sonntags 5½ Uhr)
Das Bombenprogramm mit Willi Rosen am Flügel.
8½ Uhr „Verliebte Leute"
Operette von Künneke.
In den Hauptrollen:
Ditters, Hofer, Kerstens, Pyrmont, Göllich, Kanisch, Muth, Hans Rose und Richter-Walser.
Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494.
Gr. Frankfurter Str. 132
Rose-Theater

Im Alter von 66 Jahren verstarb am 15. Juli unser verehrter früherer Mitarbeiter und Kollege, der Rotationsarbeiter-Invalide

Otto Eckert

Alle, die ihn während seiner Tätigkeit in unserem Betriebe kennen lernten, verehrten ihn als einen pflichttreuen Kollegen, der sich infolge seiner steten Hilfsbereitschaft und durch sein immer freundliches Wesen allgemeiner Wertschätzung erfreute.

Stets werden wir seiner ehrend gedenken.

Berlin, den 17. Juli 1930.

Geschäftsleitung u. Personal der Vorwärts-Buchdruckerei.

Einäscherung: Freitag, den 18. Juli, 13 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg.

Berliner Prater
Sommergartentheater
Kastanienallee 7—9
4 Uhr
Grosses Gartenkonzert
6 Uhr
Eine entzückende Burleske sowie der auserwählte Varieté-Teil.
8.15 Uhr
Gusti Beer, Gretl Lilien, Alex Haber, Erwin Hartung in
Das Dreimäderlhaus
Singspiel in 3 Akten
Musik nach Franz Schubert.
Heute Volkstag
Auf allen numer. Plätzen 50 Pfg. außer Loge.

Die Sehenswürdigkeit Berlins
Eine Großmacht europäischer Hotels
HOTEL EXCELSIOR
Zimmer v. 7 Mk. an

Pumpen
Röhren, Filter, Ersatzteile
Preisliste gratis
Koblank & Co.
Pumpenfabrik
BERLIN N 65,
Reinickendorfer Str. 95

Landré-Breithaupt EDELWEISSE

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Ist das Staatsbürgerkunde?

Beschwerde über eine Baugewerkschule

Von einem Bautechniker wird uns geschrieben:

Gewisse Vorkommnisse an der Staatlichen Baugewerkschule, Neukölln, veranlassen mich, an dieser Stelle einmal auf das Unterrichtsfach an den Baugewerkschulen einzugehen, das seit Gründung der Deutschen Republik dort Aufnahme fand: Die Staatsbürgerkunde.

Ich beschränke mich darauf, das auf den preußischen Baugewerkschulen eingeführte Lehrheft über „Staatsbürgerkunde" zu besprechen, da es charakteristisch ist für die Gestaltung des Unterrichtsfaches Staatsbürgerkunde. Der Verfasser des Leitfadens ist der Regierungsbaumeister a. D. Dr.-Ing. Erich Ewald, Studienrat an der Staatlichen Baugewerkschule in Berlin-Neukölln und Leiter der Bildstelle des preußischen Ministeriums für Handel und Gewerbe. In dem schon in dritter, verbesserter Auflage erschienenen Leitfaden ist in lapidarer, telegrammäßiger Kürze alles das zusammengefaßt, was Dr. Ewald den Baugewerkschülern als „Staatsbürgerkunde" lehren will.

Wir begnügen uns mit einigen Zitaten:

„1. Teil (5. Klasse)
Deutsches Land und Volk."

Zum „Deutschen Bauerntum" (Seite 18): „Der Gedanke der Freiheit und Verteidigung im Deutschen Volk ist ein starker Beweis gegen die Kriegsschuldlüge des Versailler Vertrages."

„2. Teil (4. Klasse)
Das Werden des deutschen Volkes und Reiches im Spiegel der Geschichte."

Zu „Friedrich Wilhelm I." (Seite 54): „Preußen, eingekeilt zwischen übermächtigen Nachbarn, ist nur soviel wert, als sein Heer ihm Geltung verschaffen kann." (Seite 55): „Es ist besser, ein Mensch sterbe, als daß die Justiz aus dem Lande komme."

Zur „französischen Revolution" (Seite 60): „Die Revolution erstickt allmählich in der eigenen Wut."

Zum „Frieden von Tilsit" (Seite 61): „Alles Land ... abgetreten ... Zahlung einer Kriegsentschädigung ... Heer auf 42 000 Mann beschränkt ... (vgl. die Bedingungen des Versailler Vertrages)."

Zu den „Sturmjahren 1848/49" (Seite 65): „Im November 1848 Rückführung der Ordnung." „Durch radikale Strömungen werden Aufstände in Sachsen, der Rheinpfalz und Baden veranlaßt (von Preußen niedergeschlagen)."

„3. Teil (3. Klasse).
Das neue Deutsche Reich."

Zum „Staatsgedanken" (Seite 70): „Fremde Einflüsse sind hineingetragen worden durch die römischen Rechtsgedanken, durch den französischen Absolutismus, durch die westlichen Demokratien. Der fremde Herrschergedanke ist dem deutschen Führergedanken gegenübergestellt worden."

Zur „sozialen Frage" (Seite 78): „Die soziale Frage taucht auf und wird zu einer Gefahr für den Bestand und Ausbau des Staates." „Die Erregung der Arbeiterschaft führt zu Arbeiterausständen, Mordversuchen (1878 zweimaliges Attentat auf den alten Kaiser). Als Gegenmaßnahme Erlaß der Sozialistengesetze (1878)." (Seite 79): „In neuester Zeit der Werkgemeinschaftsgedanke. Das ganze Unternehmen ist eine Gemeinschaft, in der jedem Mitglied Verantwortung für Bestehen und Entwicklung des Werkes übertragen und hieraus die ihm nach seiner Arbeitsleistung gebührenden Pflichten und Rechte zugewiesen sind."

Zur „äußeren Politik" (Seite 81): „Eifersucht Englands auf Deutschland, das durch seine tüchtige Arbeit und durch den Aufschwung seiner Handelstätigkeit ... ein immer stärker werdender Konkurrent wurde ... Einkreisungspolitik Eduards VII."

Zum „Weltkrieg" (Seite 82): **„Der durch die Entente systematisch vorbereitete Krieg eine das Deutsche Volk zum Abwehrkampf."** (Seite 83): „Machenschaften der Entente gelang es, Uneinigkeit in das deutsche Volk hineinzutragen. Hinzu kam die Zermürbung durch die übermenschliche Anstrengung und durch den Hunger. So ergab sich nach dem Zusammenbruch der Heere unserer Bundesgenossen, während unser Heer unbesiegt im Feindesland stand, der Verlust des Krieges (November 1918)."

Zum „Zusammenbruch" (Seite 84): „Ausbruch der Revolution in den Novembertagen 1918. Ausrufung der Republik (9. November 1918). Abdankung des Kaisers. (Waffenstillstand 12. November 1918)."

Zum „Friedensvertrag" (Seite 84): „Grundlage des Friedensvertrages bildet die Kriegsschuldlüge." „Durch diese Lüge ist jeder deutsche Volksangehörige mitbetroffen worden, indem ihm die Verantwortung für das unendliche Unglück des Weltkrieges mitzugeschrieben wird." **„Der stärkste Beweis gegen die Kriegsschuldlüge liegt in der Geschichte des deutschen Volkes, das Kriege für die Verteidigung, für die Sicherstellung der Ernährung seiner Volkskraft, nicht aber Eroberungskriege zur Unterjochung oder Vernichtung anderer Völker geführt hat."**

Zum „Young-Plan" (Seite 95): „Der Plan setzt die Gesamtsummen der Reparationen endgültig fest, und zwar auf der Grundlage der Schulden der Siegerstaaten an Amerika. (Waffenstillstandsvertrag verlangte nur Wiedergutmachung der Schäden, die durch den Krieg der Zivilbevölkerung entstanden waren, Versailles hierzu die Kosten für Pensionen und Renten der Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen)."

Zur „Reichsverfassung" (Seite 99): „Das Deutsche Reich ist eine Republik, ein Bundesstaat der Einzelländer. Die Reichsfarben sind schwarz-rot-golden."

Zu den „Abgeordneten" (Seite 100): „Sie sind nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden. (Diese Bestimmung steht im Widerspruch mit der Organisation der politischen Parteien)."

„4. Teil (2. Klasse).
Das deutsche Wirtschaftsleben."

Zum „Menschen als Wirtschaftsfaktor" (Seite 8): „Die Vergrößerung der Volkszahl durch Einwanderung fremdrassiger Menschen ist kein volkswirtschaftlicher Gewinn, sondern eine Schädigung. Beispiel: polnischer Landarbeiter ... die Ostgalizier ..."

Zu den „wirtschaftlichen Kampfverbänden" (Seite 14): „Die Kampfmittel sind: Aussperrung (durch Unternehmer) und Streik (durch Arbeiter). Beide sind sittlich gleichwertig, sind aber eine Schädigung für die Volkswirtschaft, auch für die beiden Parteien. Demgegenüber steht der neue Gedanke der Werksgemeinschaft. Das gesamte Unternehmen bildet ein wirtschaftliches Gemeinwesen, in dem jeder einzelne als Mitarbeiter die ihm gebührende Stelle erhält (siehe Teil III unter III B 11, S. 79)."

„5. Teil (1. Klasse).
Das deutsche Gemeinschaftsleben."

Zum „deutschen Gemeinschaftsleben" (Seite 48): „Die Volksgemeinschaft hat Gegner. Sie sind im Innern: a) Die Parteien. Sie sind politische Kampfverbände. Eine Gemeinschaft kommt durch einen Pakt zustande, durch den jede sich einen besonderen Vorteil verspricht und der solange gehalten wird, wie er dem Interesse der Parteien dient. b) Der Klassengedanke. Er hat zu wirtschaftlichen Kampforganisationen geführt, die ihre Beziehungen und Arbeiten miteinander durch Verträge geregelt haben. Demgegenüber baut sich die Volksgemeinschaft auf der Grundlage des inneren Friedens auf. c) Die Masse, die im Gegensatz zum Volksgedanken steht. Sie ist wurzellos und heimatlos. Sie hat keine Beziehung zum Volk und neigt deshalb zum internationalen Gedanken. Sie ist dem Schlagwort unterworfen, dem sie urteilslos folgt ... d) Der äußere Feind. Seit dem Weltkriege sucht er die Volksgemeinschaft des deutschen Volkes zu verhindern und zu stören ..."

Zur „Sozialversicherung" (Seite 69): „Der soziale Gedanke ... beruht auf der Grundlage einer völkischen Verantwortung." „Im absoluten Fürstentum wird der Staat auf der Grundlage des Volkes aufgebaut."

Zu „Oesterreich" (Seite 82): „Sofort nach dem Zusammenbruch flammte elementar im deutschen Volke der Wunsch nach Vereinigung auf. (Freiwillige Abstimmungen in Oesterreich, Niederreißen der Grenzpfähle). Dieser Volkswille wurde von den damaligen Regierungen nicht beachtet und der Anschluß nicht durchgeführt. Heute wird er entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker von der Entente verboten (Bestimmungen der Friedensverträge)."

Die kritische Durchsicht des Lehrheftes von Herrn Ewald zeigt uns, daß nicht nur Form und Inhalt des Lehrheftes für die Bedürfnisse der 18- bis 24jährigen Bautechniker völlig ungeeignet sind, sondern daß auch das ganze Werk von einer gewissen tendenziösen und parteipolitischen Einstellung durchzogen ist. Die Auswahl und Behandlung des gesamten Lehrstoffes sowie die vielen eingestreuten Anekdoten und persönlichen Bemerkungen stehen unter dem Zeichen eines parteipolitischen Werturteils und lassen erkennen, daß der Verfasser mit seiner Gesinnung eben nicht auf dem Boden der heutigen parlamentarisch-demokratischen Republik steht. Wozu noch ergänzend zu bemerken wäre, daß Herr Ewald es auch in seinem Unterricht in der Staatsbürgerkunde meisterhaft versteht, die in seinem Lehrheft enthaltene reaktionäre Tendenz besonders zu betonen (siehe seine Schwämereien für die „Volksgemeinschaft", die industrielle „Werksgemeinschaft", das „Arbeitsdienstjahr" und seine Verurteilung der SPD.-Politik und der Arbeitslosenversicherung).

Wir Staatsbürger (und auf staatlichen Baugewerkschulen gebildeten Bautechniker) fragen darum: Wie lange noch sollen die jungen Staatsbürger an den Baugewerkschulen der „staatsbürgerlichen Erziehung" durch reaktionäre Lehrbeamte ausgesetzt sein?

Immer feste druff?

Ein tragischer Fall

Ein Vater schreibt uns:

„Muß Strafe sein?" Frau Meier hat die Frage aufgeworfen. Mutter Fengler und Genosse Bohm haben darauf sehr nett geantwortet. Dennoch, Hand aufs Herz, befriedigen die Antworten? Ich frage nicht, um zu kritisieren. Das Problem ist für mich viel zu ernst. Ich frage, weil ich mir das Problem nicht hundert-, sondern tausendmal vorgelegt habe, weil ich mir Antworten gegeben habe, deren Sinngehalt sich von den Antworten Fenglers und Bohms kaum unterschied, und dennoch habe ich mein 13jähriges Mädel mit dem Stock gezüchtigt. Theorie und Praxis. Vielleicht teilen mir Mutter Fengler und Genosse Bohm mit, was sie in dem Falle getan hätten.

1. Das Mädel hat einen kranken Zahn. Er muß unbedingt behandelt werden. Wir treffen uns in der Nähe des Zahnarztes. Blaß und weinend kommt mir das Mädchen entgegen. Gütliche Zusprache erreicht, daß sich das Mädel schließlich in den „Operations"stuhl setzt. Dann ist es aus. Das Mädel hält den Mund krampfhaft geschlossen. Es beißt die Kinnladen aufeinander und ist durch nichts, weder durch meine Zusprache noch durch die des Arztes noch durch die seiner jungen Assistentinnen zu bewegen, den Mund zu öffnen. Alle Bemühungen scheitern, so daß es der Arzt nach 15 Minuten aufgeben muß, den Zahn zu behandeln. Ganz zu guter Letzt und ganz ruhig ich: „Eva, öffne den Mund. Entweder du erträgst freiwillig den kleinen Schmerz der Zahnbehandlung oder du nimmst gezwungenermaßen den größeren Schmerz der Schläge auf dich." Vergeblich. Wir gingen nach Haus. Ich strafte das Mädchen. Zunächst noch ganz leicht. Daraufhin gab ich dem Mädel den Auftrag, am nächsten Tag in die Schulzahnklinik zu gehen. Ich kündigte meiner Tochter an, daß sie am Abend sehr viel härtere Schläge zu vergegenwärtigen hätte, wenn der Zahn nicht behandelt sein würde. Am nächsten Tage war der Zahn nicht behandelt. Immerhin hatte das Mädchen eine Ausrede, die sich hören ließ, wenngleich sie eine unzweifelhafte Lüge war. Die Ausrede veranlaßte mich, ganz genau festzulegen, was ich am nächsten Tage nicht als Ausrede gelten lassen würde. Der nächste Tag endet dann auch richtig mit einer kräftigen Tracht Prügel. Ohne die Spur einer Erregung kündigte ich dem Mädchen an, daß die Strafe um so härter würde, je länger es die Zahnbehandlung hinauszögere. Ich machte ein Rechenexempel daraus und versprach für jeden folgenden Tag einen Stockhieb mehr. Zwei Tage lang nahm meine Tochter die Strafe noch mit. Dann endlich begrüßte sie mich blanken Auges. Eine ganz freundschaftliche Unterhaltung über die Zahnbehandlung und über meine Strafmaßnahmen bildete den Abschluß dieser Episode.

2. Meine Frau sowohl als auch ich, wir gehen in Arbeit. Mein Verdienst reicht leider nicht. Meine Tochter bekommt also den Auftrag, nach Erledigung ihrer Schularbeiten die Wohnung zu säubern. Das tut sie nicht. „Ich hab' es vergessen." Ich nehme sie ins Gebet. Ich rechne ihr vor, was sie kostet, was die Miete kostet, was das Essen im Durchschnitt kostet und zeige ihr an Hand der Zahlen — wohlgemerkt, das Mädel ist 13 Jahre alt —, daß wir nicht existieren können, ohne daß die Mutter mit in Arbeit geht. Ich nehme keinen Anstand, dem Mädel auch zu zeigen, daß die Mutter nicht zu arbeiten brauchte, wenn das Mädel nicht da wäre. Ermahne sie also, wenigstens der Mutter das Leben etwas zu erleichtern dadurch, daß ihr ein Teil der Hausarbeit abgenommen wird. Am nächsten Tag: „Ich hab' es vergessen." Das nächstemal hat das Mädchen angeblich sehr viel Schularbeiten aufgehabt usw. usw. Immer sind die Augen trübe. Das Wesen ist geduckt. Zureden, Mahnungen, nichts, aber auch nichts fruchtet. Währenddessen frage ich mich fortgesetzt: Was tun? Am Beispiel kann's nicht liegen. Ich arbeite sehr viel zu Hause. Meine Frau auch. Anleitung bekommt das Mädchen auch. Zeit ist für die Tochter dennoch immer da. Das Ende sind Schläge. Der Erfolg: Die Arbeiten sind am nächsten Tage alle, aber auch alle restlos und zu größter Zufriedenheit ausgeführt. Die Augen sind dann blank. Nun wird gemeinsam mit dem Mädel verglichen die häusliche Atmosphäre dann, wenn's Schläge gegeben hat, mit der, wenn die Arbeiten gemacht sind, wenn es also keine Schläge gegeben hat. Des Kindes Zustand und der Eltern Zustand wird analysiert. Offen und frei wird alles erörtert. Am nächsten Tage sind alle Ermahnungen und alle Zwiesprachen vergessen. Bis wieder Schläge erzwingen, daß das Mädchen wenigstens etwas tut.

3. Da mir die Lehrerin [illegible] hatte, daß Eva ihre Schularbeiten nicht oder nur sehr unordentlich mache, ordnete ich die Führung eines Aufgabenheftes an. Jede Aufgabe sollte eingetragen werden. Bevor ich ihr beigebracht hatte, was alles als Aufgabe zu verstehen sei, vergingen 14 Tage. Für sie waren Aufgaben nur die schriftlichen. Als ich dann das Mädchen soweit hatte, über die Schulaufgaben Buch zu führen, und es merkte, daß die Kontrolle nur schwer zu umgehen sei, versuchte es zu fälschen. Es begann, als Aufgabe das einzutragen, was schon früher durchgenommen war. Der Erfolg war zunächst eine Warnung, dann noch eine Warnung, dann, nach vorheriger Ankündigung bei der Lehrerin und unmittelbaren Nachweis des Schwindels, Schläge.

Was war falsch an meinem Vorgehen? Bitte, Mutter Fengler und Genosse Bohm, antworten Sie nicht mit allgemeinen Sätzen. Sie dürfen es mir glauben, ich kenne sie. Es ist mir ein Greuel zu schlagen. Dennoch schlage ich, weil ich keinen Ausweg sehe, und weil das Mädchen keinen Auftrag ohne Zwang ausführt. Ans Ehrgefühl zu appellieren ist ganz zwecklos. Da meine Tochter freiwillig ebenfalls nichts anfaßt und sich nirgendwo Triebe einer eventuellen einseitigen Veranlagung zeigen — ich habe sie zwecks ganz unauffälliger Beobachtung wochenlang sich selbst überlassen —, bin ich am Ende meiner Kunst, und das ungeachtet dessen, aus dem Stegreif einen Vortrag über Kindererziehung halten zu können, der weder den Widerspruch von Mutter Fengler noch vom Genossen Bohm auslösen würde.

*

Der hier antwortet, Vater von zwei Kindern im Alter von acht und zehn Jahren, macht kein Hehl daraus, daß er das Vorgehen dieses Vaters verurteilt. Aber ebensowenig kann er verheimlichen, daß er keinen Grund hat, sich aufs hohe Pferd zu setzen. Er selbst hat — in gutem Glauben — seinen Sohn im Alter von drei bis fünf Jahren des öfteren gezüchtigt, da er das aus der Veranlagung des Knaben heraus für notwendig hielt, um ihn innerlich zu disziplinieren. Heute bereut er jeden Schlag, der den Knaben getroffen hat. Gewiß haben die Prügel „genützt", aber sie haben zu gleicher Zeit bewirkt, daß der Junge noch heute mit Bitterkeit an sie zurückdenkt und daß sie auch der jüngeren Tochter in abscheulicher Erinnerung sind. Außerdem hat sich später erwiesen, daß Liebe, vernunftgemäßes Einreden und ein gütiges Aufzeigen der Folgen einer asozialen Handlungsweise (die recht hart sein können) weit eher zum Ziele und oft zu einer gänzlichen Umstellung der kindlichen Psyche führen.

Der vorliegende Fall mag tragischer sein. Aber die Eltern mögen sich fragen, ob in ihnen selbst nicht manches liegt, was sich in dem Kinde nur wiederholt oder was es reizt. Oft ist es ja so, daß uns eine schlechte Veranlagung in uns, die wir bei anderen sofort erkennen, unbewußt bleibt. Sie mögen sich fragen, ob ihre Haltung dem Kinde gegenüber — so geduldig und von Vernunftgründen geleitet sie sein mag — nicht unter Mangel an Herzlichkeit und spontaner Liebe leidet. Vielleicht ist es so, daß die Eltern überempfindlich sind, daß sie Wesensfremdes von ihrem Kinde verlangen und daß heute schon zwischen ihnen und dem Kinde eine gewisse Kluft besteht, die von ihrer Seite aus erst überbrückt werden müßte, ehe eine dauernde Beeinflussung durch Güte möglich wäre.

Das eine sagt der Vater ja selbst: über den Augenblickserfolg hinaus haben die Schläge keine Wirkung, d. h. aber vom erzieherischen Standpunkt und für das heranwachsende Kind gesprochen, daß sie gänzlich unwirksam sind und daß sie, wenn man die psychischen Schädigungen in Betracht zieht, aufs schärfste zu verwerfen sind. Der Vater lasse sich durch die Beobachtung, daß die Augen seines Mädels am Tage nach der Exekution blank sind, ja nicht irreführen. Vielleicht würde eine dauerhafte Beeinflussung zum guten stattfinden, wenn man dem Kinde an Hand praktischer (natürlich nicht grausamer) Entbehrungen zeigen würde, daß, wenn man selbst versagt, einem selbst auch manches versagt wird.

Und dann vor allem: die unter Punkt 2. und 3. angeführten Unterlassungssünden sollte man doch nicht allzu ernst nehmen. Fast alle Kinder haben eine große Scheu vor Schul- und Hausarbeiten. Sie werden wohl nur da 100prozentig erfüllt, wo eine sorgsame Aufsicht möglich ist. Im vorliegenden Fall bewirken die Schläge bestimmt das Gegenteil von dem, was sie sollen: sie vergrößern nur noch den Ekel vor den Arbeiten.

h. k.

(Schluß.)

Arnold meinte bei sich, unter keinen Umständen würde Hammerschlag ihn in seinem Büro eingestellt haben, wenn er etwas von seiner Beziehung zu Lolli ahnte. Später erfuhr er von Lolli, daß Hammerschlag alles wußte. Arnold staunte. Hätte ein anderer Chef zwei Leute, von denen er wußte, daß sie sich gern sahen, in seinem Büro zusammengebracht?

* * *

Von nun an führte Arnolds Weg nicht mehr in das Kontor der Versicherungsfirma, sondern um ein paar Dutzend Schritte weiter in die Redaktion. Seine Mutter war mit dem Tausch, den ihr Sohn gemacht hatte, zufrieden. Er brachte ihr am Ende des Monats nicht mehr ein schmales Lehrlingsgehalt, sondern ein richtiges rundes Salair nach Hause.

Mitunter begegnete ihm auf dem Flur sein Nachbar von früher, der rotblondschnurrbärtige Herr in der Soldatenjacke.

„Na, wie machen Sie sich denn in Ihrem neuen Beruf?" fragte er, halb herablassend, halb respektvoll. Es wollte ihm nicht in den Sinn, daß ein Mensch, der nicht einmal Promilles zu berechnen verstand, in einer Redaktion zu gebrauchen wäre.

Auch Dr. Cibulski erlebte sein Wunder. Als er zum erstenmal zu Besuch an seiner früheren Wirkungsstätte erschien und am Doppelschreibtisch, Hammerschlag gegenüber, „den kriminellen Menschen" sah, prallte er zurück, als erblickte er ein Gespenst. Hammerschlag klopfte ihm beruhigend auf den Rücken und erklärte ihm alles.

„Machen Sie einen Knix und entschuldigen Sie sich", sagte er am Ende, „Sie haben dem jungen Mann da unrecht getan."

Da konnte Dr. Cibulski nicht umhin — er mußte seine Verbeugung machen.

„Man soll sich aber auch nicht unnötig in Verdacht bringen", knurrte er, „sonst hat man sich manchmal die Folgen selbst zuzuschreiben ..."

„So, nun mach du auch deinen Knix", sagte Hammerschlag zu Arnold, „dann ist alles in bester Butter."

Arnold lächelte verbindlich: Alles verziehen. — Er war dem Dr. Cibulski ja dankbar — ungefähr wie einer, dem Regen dankbar ist, weil er die Gelegenheit gibt, einer bestimmten Dame den Schirm zu gemeinschaftlicher Benutzung anzubieten.

Mit verstecktem Vergnügen beobachtete Hammerschlag den Verkehr zwischen seinem jungen Redakteur und seiner Stenotypistin. „Das Idyll", nannte er bei sich die Gruppe der beiden, wenn sie beieinander standen. Sie sagten der Form wegen „Sie" zueinander. Aber eines Tages mochte Hammerschlag das nicht länger hören.

„Kinder, tut mir doch bloß einen Gefallen und nennt euch du", platzte er los, „ich sage ja auch du zu euch beiden. Na also, dann sind wir doch wie eine richtige Familie."

Und wie zum Siegel unter seine Worte ernannte er Lolli noch am selben Tage — aber diesmal nicht nur provisorisch — zu seiner Sekretärin; ihr Monatsgehalt erhöhte sich rückwirkend noch für den laufenden Monat. Auf Lollis alten Posten kam eine neue Stenotypistin.

So konnte es geschehen, daß Lolli, als sie das Fräulein von Langen bei ihrem ersten Besuch im Büro wiedersah — gefaßt und mit freundlicher Miene diese Stunde ertrug. Nur ein ganz leises Mißbehagen regte sich in ihrem Herzen — aber auch das war bald überwunden. Sie sprach mit Denise, als eine Bestellung von Hammerschlag sie direkt mit ihr zusammenführte, unbefangen und ohne verheimlichten Groll.

Aber Denise ... es war seltsam. Konnte sie des Mannes nicht sicher sein, der sie mit sagenhafter Beharrlichkeit gesucht und umworben hatte? Und doch wurde sie unruhig. Sie sah wie Lolli in ihrer Eigenschaft als Sekretärin Hammerschlags ihn in geradezu mütterlicher Weise betreute, wie sie neben den geschäftlichen auch die privaten kleinen Angelegenheiten des täglichen Lebens, wo sich nur eine Gelegenheit zeigte, zur Besorgung übernahm. Und sie bemerkte zum Ueberfluß, daß er sich diese Bemutterung gefallen ließ, ja das er sie sogar erwartete. Das war Denise nicht recht, durchaus nicht recht. Sie hatte von allem Anfang an gewußt, daß von dem Fräulein Weinmeister zu Hammerschlag ein unsichtbarer elektrischer Strom hinüberführte. Wenn Denise allein zu Hause war — sie wohnten vorerst immer noch in der Pension —, mußte sie immer öfter daran denken.

Hammerschlag mit seinen sensiblen Nerven für die Empfindungen des andern, erriet aus dem vor sich hinsinnenden Ausdruck in Denises Augen, was sich in ihrem Innern begab.

Er war in dieser Zeit sehrt zart im Umgang mit ihr. Er sah ihr Leiden, ohne ihr helfen zu können. Er sah sie unmerklich lächelnd an und schwieg.

Wenn du erst einen kleinen Hammerschlag hast, dachte er, einen Hämmerchenschlag, dann hast du andere Gedanken, Kindchen, als eifersüchtig zu sein.

Ihre Hochzeit stand dicht bevor. Die Majorin in Wien, die damals tatsächlich im Auto zum Bahnhof gerast war, wo sie zu ihrer wütenden Verwunderung niemanden auf dem Bahnsteig noch im Zuge gefunden hatte, war inzwischen, einer besänftigten Tigerkatze gleich, anderen Sinnes geworden. Ihre Tochter hatte ihr in einem langen Brief aus Berlin mitgeteilt, daß sie ihrerseits unwiderruflich den Anschlußgedanken verwirklichen und sich durch keinerlei Politik daran hindern lassen werde. Sie begann überdies die gewaltige Stadt, die Schönheit ihrer Plätze, die besondere Atmosphäre ihrer einzelnen Teile und auch ihre Menschen zu begreifen. Hammerschlag ließ sich in einer Villenkolonie sein eigenes Haus bauen, in dem sie Hochzeit feiern wollten. Sie sahen es rapide in die Höhe wachsen, schon hing auf der Spitze an einem Balken der Kranz ...

In jenem Schreiben an ihre Mutter hatte Denise auch so etwas wie eine prinzipielle Abhandlung über die Verschiedenheit der vergangenen und der gegenwärtigen Zeit geliefert. Sie hatte der Majorin den Begriff des self-made-man erklärt und diese Art von willensstarken, erfolgreichen Menschen den Adel der Jetztzeit genannt, der sich überall sehen lassen konnte und mit Achtung empfangen wurde.

Dieser Brief ihrer Tochter hatte auf die Majorin scheinbar einen großen Eindruck gemacht. Die Entschlossenheit und die Ueberzeugungskraft der Argumentationen Denises hatten triumphiert. Natürlich wäre der Mutter das Hochzeitsfest lieber in Wien gewesen, aber Hammerschlags und Denises Beschluß, in Berlin zu feiern, war nicht zu besiegen. —

An einem Herbstvormittag meldete die neue Stenotypistin bei Hammerschlag eine Dame an, die ihren Namen nicht nennen wollte, der Ueberraschung wegen. Nichts Gutes ahnend, ging Hammerschlag ins Büro hinüber —

Ja, weiß der Kuckuck, das war eine Ueberraschung:

Mitten im Büro stand Fräulein Saat.

Vor Schreck wurde Hammerschlag blaß.

Aber Fräulein Saat lächelte.

„Kommen Sie herein," sagte Hammerschlag und führte sie in sein Zimmer hinüber.

„Nun, was ist los?" fing er sogleich energisch an. Sie lächelte nur. „Um mich anzulächeln, sind Sie doch wahrscheinlich nicht extra hergekommen," fuhr er fort, er hatte seine Erfahrung mit ihr, nur gleich richtig anfassen, dachte er, „also?"

Als sie aber mit Geplauder anfing, in dem er keinen Kern fand, ging er seinerseits drauflos.

„Der Tag meiner Hochzeit mit Fräulein von Langen ist schon festgesetzt," sagte er.

Fräulein Saat wurde blaß und dann rot.

„Das freut mich," sagte sie lächelnd, „was mich betrifft, so bin ich nur gekommen (bei dem Wort nur machte sie, um den Nachdruck zu verstärken, eine Verbeugung), um zu fragen, ob Sie vielleicht eine Stellung als Sekretärin für mich wissen."

„Ach so," sagte Hammerschlag, „Sekretärin ... ja, ja, Sie erzählten mir ja schon damals, auf dem Schafberg, daß Sie umsattelnwollten." Wie verhindere ich, daß sie sich wieder in mich einkrallt? dachte er. „Schreiben Sie mir Ihre Adresse auf," sagte er laut.

Sie tats. Hammerschlag sann durch die Fensterscheibe.

„Ich werde Sie ans Auswärtige Amt empfehlen," sagte er mit völlig ernster Miene und nahm den Zettel an sich, „da kann man eine Diplomatin von Ihrem Rang gewiß noch gebrauchen."

Fräulein Saat schwieg verdutzt, für einen Augenblick beleidigt.

„Uebrigens habe ich bereits, als ich herkam, gewußt," sagte sie dann, „daß Sie bald heiraten würden, und zwar jene Dame in Gelb vom Schafberg."

„Ja, schade, nicht wahr?" sagte Hammerschlag.

„Ich wußte es durch meine Ahnungen," sagte Fräulein Saat.

„Richtig," sagte Hammerschlag, „Ihre Ahnungen ..."

Aber wenn Fräulein Saat nun meinte, er hätte sich nur über sie lustig machen wollen, so mußte sie bald zugeben, daß sie ihn falsch eingeschätzt hatte. Sie erhielt einen Brief aus Erfurt. Eine Firma, die auf ihre geschäftliche Beziehung mit Hammerschlag hinwies, forderte sie auf, ihre Bewerbung einzusenden.

„Nach Erfurt ...?" sagte Fräulein Saat. Und sie wurde vor Zorn dunkelrot. Aber am drittfolgenden Tage, nach langen Ueberlegungen, sandte sie dann doch ihre Bewerbung ab.

Die Sache wurde perfekt. Fräulein Saat kam nach Erfurt. Sie erhielt dort einen Posten als Buchhalterin. Wenn sie die Kolonnen aufwärts und abwärts addierte, dachte sie darüber nach, wie unversehens und glücklich sie doch zu einer angenehmen und anständig bezahlten Stellung gekommen war. Aber zwischendurch nickte sie halb bewundernd, halb ärgerlich lächelnd vor sich hin.

„Er sitzt in Berlin und macht Hochzeit," murmelte sie, „und ich sitze in Erfurt ... Er war diplomatischer als ich."

* * *

An dem Tage, als Hammerschlag und Denise Hochzeit machten, erschienen auch Arnold und Lolli in dem nach frischem Holz und Farben duftenden Hause.

„Na, Kleiner," sagte Hammerschlag zu Arnold und stützte sich auf ihn wie ein Prophet auf seinen Schüler, „sind des Herren Wege nun wunderbar oder nicht? Ein böser Zufall kommt dir ins Haus und siehe, am Ende war alles gut."

Und zu seiner Frau und der Schwiegermutter-Majorin, die zu diesem Tage von Wien hergereist war und ein versöhntes Lächeln zur Schau trug, sagte Hammerschlag:

„Die erste Reise, die Hammerschlag und Frau im kommenden Frühling machen, geht über München nach Salzburg und von da nach Sankt Wolfgang. Von Sankt Wolfgang aus besteigen wir den Schafberg und wohnen oben im Hotel in demselben Zimmer, aus dem du mir damals entwischt bist, Denise. Und dann fahren wir von Linz die Donau hinunter und besuchen die Frau Majorin in Wien."

Das neue Buch

Das „schwarze Zeitalter" hat begonnen!

Eugen Georg: „Verschollene Kulturen." Das Menschheitserlebnis, Ablauf und Deutungsversuch. Verlag R. Voigtländer. 1930. 294 Seiten. Ein bleischweres, metaphysisch überschwülstiges Deutsch. Für den einfacheren, mit solider Allgemeinbildung ausgerüsteten Mann unverständlich und nicht nützlich. Die bedauernswerte Sucht eines kranken Zeitgeistes, Stoff zu unverdaulichem „Fortschritt" zu geben, und so der törichten Moderichtung ungesunder Geistesrichtung Konzessionen zu machen. Die Menschheit bekommt durch den Autor nun endlich ein „mystisches Ziel" und von Rassen wird eher gesprochen als von Kulturen. Der Autor meint, daß durch ihn „die Urrassen, die Urmythen und Urepen, daß die Atlantistraditionen und die apokalyptischen Evangelien ihre geologisch-entwicklungsgeschichtliche Bedeutung erhalten". Solcher Art werden die Sagen zur Grundlage einer erweiterten Vorgeschichtswissenschaft! Wer sich an die Tatsachen der heutigen Menschforschungsresultate hält, wird kaum dieser Meinung sein. Wie unnütz wäre es, sich demnach mit exakter Forschung abzumühen! Wozu Ausgrabungen mit Meßinstrumenten, mit Meßlatte und Kompaß. Ein begnadeter Mensch setzt sich viel erfolgreicher an den Schreibtisch; schaltet den „Zeitgeist" ein und schreibt, schreibt schwungvoll, rassig und rassisch!

Alles kommt in diesem Buch von „Strahlung". Sie ist allein Herrschaftsbereich des Kosmos. Ja, wir erleben etwas herrlich Neues: „Strahlenrasse und Energiegeschlecht" bedingen die Lebensvorgänge. „Himmlische Ereignisse werden als Kulturabläufe, als Kriege, als Begebnisse phänomenal." Das „schwarze Zeitalter" hat begonnen, belehrt uns frisch-fröhlich der Autor. Aber, er sagt uns auch gleich, daß das nur eine Phase sei. Wir hoffen also auch gerne, daß das Auftauchen solcher Bücher wie das obengenannte nur einer recht kurzen Phase gleichkomme.

Dr. O. Hauser.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Die Gichtbeere

ein Stiefkind der Berliner Laubenkolonien, sollte von den Hausfrauen besser beachtet werden und würde dann ebensoviel Freunde finden, wie sie bereits in England und den USA., sowie auch in Deutschland an der Wasserkante hat.

Die Berliner Laubenkolonisten verwenden den Strauch (Ribes L., Ahlbeere, schwarze Johannisbeere) aus der Familie der Saxifragaceen meist nur zur Umzäunung und lassen die saftigen schwarzen Beeren nutzlos verkommen. Sie sind die Beute von Spatzen und lungernden Kindern, denen sie auch oft noch als „Giftbeeren" denunziert werden. Der böse Ruf rührt wohl von ihrer schwarzen Farbe her, die sich freilich beim Kochen sofort in ein herrliches Weinrot verwandelt; jedoch machen die Frauen diese Probe aufs Exempel nicht.

Der Uebelname Giftbeere wird vielleicht auch eine Korrumpierung des alten Namens der Frucht „Gichtbeere" bedeuten, denn — das ist ihre größte Tugend — sie ist ein Spezifikum gegen Gicht und Arterienverkalkung.

Die Beere gibt ein unvergleichlich aromatisches Mus mit gelben feinhäutigen Stachelbeeren gemischt. Auch als Marmelade oder Gelee ohne weitere Mischung ist sie vorzüglich. Sie hat vor der roten oder weißen Johannisbeere den Vorzug, nicht große rauhe Kerne, sondern kleine unmerkliche Kerne zu besitzen, die man beim Marmeladekochen nicht als Rückstand wegwerfen muß; außerdem braucht sie nur die Hälfte Zucker wie ihre roten oder weißen Verwandten.

Der spezifische Duft der schwarzen Johannisbeere, der bei der rohen Frucht einige Leute stutzig macht, wandelt sich bei dem Verkochen in ein jedermann angenehmes Aroma.

Die schwarze Johannisbeere reift bis in den Herbst hinein und gibt, lange nachdem Himbeeren und Johannisbeeren verschwunden sind, ein vorzügliches Kompott oder eine rote Grütze ersten Ranges. Ein weiterer Vorzug der mißachteten Beere besteht in ihr Freisein von Schmarotzern, sowie in ihrer sehr großen Haltbarkeit. Als Fruchtsaft für den Winter eingekocht behält sie Aroma und Wirkung von einem Jahr ins andere.

M. D.

Die Gräser

Der Laie kennt meist nur den Begriff „Gras". Wer aber mit Gartenbau sich beschäftigt und Garten- oder Wiesenrasen anlegen will, sollte sich eine Kenntnis der verschiedenen Gräser und ihrer Verwendbarkeit verschaffen. Es gibt natürlich wohl ein Dutzend fertig zu kaufender Gartenrasenmischungen, aber oft wird es sich empfehlen, namentlich bei Böden, die sandig oder sehr schattig sind, eine Mischung der für solche Böden besonders geeigneten Grassamen selbst vorzunehmen. Nachstehend geben wir nach ihrer Verwendbarkeit für die verschiedenen Böden geordnet eine Zusammenstellung der wichtigsten Gräser. Allgemein verwendbar: Agrostis capillaris, Rosenstraußgras, niedrig. — Anthoxanthum odoratum Puelli, Puels Geruchgras, niedrig. — Avena elatior, Französisches Raigras (Glatthafer) hoch. — Lolium perenne, Englisches Raigras, niedrig. — Lolium perenne tenue, Feinblättriges englisches Raigras, niedrig. — Lolium aristatum (italicum), Italienisches Raigras oder Welsches Weidelgras, hoch. — Poa pratensis, Wiesenrispengras, niedrig. Für feuchte Böden: Agrostis alba (stolonifera), weißes Straußgras, Fioringras. — Aira caespitosa, Rasenschmiele, mittelhoch. — Aira flexuosa, Gebogene Schmiele, mittelhoch. — Avena flavescens, Echter Goldhafer, hoch. — Bromus mollis, Weiche Trespe, hoch. — Festuca rubra, Roter Schwingel, niedrig. — Festuca pratensis, Wiesenschwingel, hoch. — Phalaris arundinacea, Rohrglanzgras, hoch. — Phleum pratense, Thimothee (Wiesenlieschgras), hoch. — Für feuchte und schattige Lagen: Alopecurus pratensis, Wiesenfuchsschwanz, hoch. — Cynosurus cristatus, Kammgras, niedrig. — Dactylis glomerata, Knaulgras, hoch. — Festuca heterophylla, Verschiedenblättriger Schwingel, niedrig. — Poa nemoralis, Hain-Rispengras, mittelhoch. — Poa trivialis, Gemeines Rispengras, mittelhoch. Für sandige trockene Böden: Agrostis vulgaris, mittelhoch. — Anthoxanthum odoratum, echtes Geruchgras, niedrig. — Bromus erectus, Trespe, hoch. — Bromus enermis, Grannenlose Trespe (Riesentrespe), hoch. — Bromus arvensis, Ackertrespe, hoch. — Festuca duriuscula, Harter Schwingel, niedrig — Festuca ovina, Schafschwingel, niedrig. — Holcus lanatus, Honiggras, hoch. — Poa compressa, Platthalm, Rispengras, niedrig. Der Luxusrasen, den der Einfamilienhausbesitzer ersehnt, wird von den Agrostisarten, von Bromus inermis, Bromus mollis, den Festucaarten, Lolium perenne und perenne tenue sowie von den Poaarten erzeugt. Als Quantum für die Aussaat nimmt man 30 Gramm für 1 Quadratmeter, also 6 Kilogramm für 1 Ar.

P. D.

Stiefmütterchen

Wohl keine zweite Blume hat eine solche Verbreitung erlangt, wie das „riesenblumige" Stiefmütterchen, das durch Kreuzung und Zuchtwahl aus dem bescheidenen dreifarbigen Veilchen unseres Landes entstanden ist. Neue Spielarten, ja neue Rassen werden noch immer geboren und überraschen durch Größe und Eigenart der Farbe. Auf Cassier's und Odier's fünffleckige Riesen, auf Trimardeau: großfleckige Pariser und Bugnot's großfleckige Riesen, auf die Winterblühenden und die Orchideaeflorae sind Roggli's „neueste Riesenblumige" gefolgt, bei denen Blumen von 10 bis 12 Zentimeter Durchmesser keine Seltenheiten sind. Auch die Buntscheckigkeit in der Farbe ist abgestreift und gut abgetönte Einfarbigkeit, zum Beispiel granatrot und dunkelblau, erfreut das Auge. Bei der Klasse der „Winterblühenden" (hiemalis) gibt es ebenfalls einfarbige, im Zentrum die Farbflecke aufweisende Sorten, so „Himmelskönigin", himmelblau, „Wintersonne", goldgelb, „Helios", reingelb, „Eiskönig", silberweiß, usw. Auch „Wotan" bringt mit seiner glänzend schwarzen Samtfarbe eine Ueberraschung. Die Kultur ist einfach: Aussaat jetzt im Sommer, dann zweimaliges Pikieren und Auspflanzen ins Freie. Für den Winter ist eine Schutzdecke (Fichtenreisig) angebracht.

P. D.

Die Sport-Steuerschraube

Protest gegen erhöhte Besteuerung des Eigentums der Sportvereine

Auf der Suche nach neuen Steuerquellen hat die Steuerbehörde angeordnet, daß die Grundvermögensteuer vom 30. Mai d. J. ab verdoppelt wird. Von dieser Verordnung werden auch Sportvereine betroffen, die ein eigenes bebautes Gelände haben. Bekanntlich haben gerade solche Sportvereine, die „Grundbesitzer" sind, schwer um ihre Existenz zu kämpfen. Wenn nun auch noch der kommunale Zuschlag zur staatlichen Grundvermögensteuer nach den neuen Sätzen der Staatssteuer berechnet wird, ist leider die Gefahr vorhanden, daß viele dieser Sportvereine — und vor allem die Arbeitersportvereine — einer Katastrophe entgegengehen. Dagegen muß sich naturgemäß der gesamte Sport mit allen Mitteln wehren. Der Deutsche Ausschuß für Leibesübungen und die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege als die beiden Spitzenorganisationen haben demzufolge an den preußischen Finanzminister eine Eingabe gerichtet, in der es u. a. heißt:

„. . . Durch diese Steuererhöhung werden die Turn- und Sportvereine, die bebaute Grundstücke haben, in empfindlicher Weise, wahrscheinlich in sehr vielen Fällen bis über die Grenze des Tragbaren hinaus, belastet. Wir haben uns bereits früher bei anderen Gelegenheiten erlaubt, darauf hinzuweisen, daß die übergroße Mehrzahl der deutschen Turn- und Sportvereine wirtschaftlich außerordentlich leistungsschwach geworden ist. Dies erklärt sich aus dem Rückgang der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Mitglieder und nicht zuletzt aus einer trotz aller Bemühungen immer noch bedeutenden Belastung der Vereine durch Abgaben, Steuern und Gebühren. . . .

Wenn man berücksichtigt, daß der bebaute Grundbesitz der Turn- und Sportvereine gemeinnützigen Zwecken dient, daß die Turn- und Sportvereine durch ihre Arbeit den öffentlichen Haushalt entlasten, die Gesundheit fördern, dem Gemeinsinn dienen und daß ihr Grundbesitz, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, keinerlei Ertrag abwirft, so liegt die Unbilligkeit der neuen Belastung auf der Hand. . . ."

Auf der einen Seite werden für den Sport Mittel in den Etat eingesetzt, auf der anderen Seite werden Verordnungen herausgebracht, durch die die Sportvereine in der empfindlichsten Weise getroffen werden. Wenn auch zugegeben werden muß, daß es Vereine gibt, die durch „Auftreten ihrer Bombenmannschaften" ein nettes Geschäft machen, so hat diese Art Sport doch sehr wenig mit dem wirklichen Volkssport zu tun; denn es handelt sich wohl bei diesem „Berufssport" mehr um ein glattes Geschäft. Daß aber dadurch die Sportvereine betroffen werden, denen es um die Ertüchtigung des Körpers durch jede Art von Leibesübungen zu tun ist, kann nicht recht einleuchten.

Zu den Vereinen, die durch diese Verordnung betroffen werden, gehören in erster Linie auch die Wassersportvereine, die ein eigenes Gelände haben, auf denen ein Bootshaus zur Unterbringung der Boote steht. Hier sind es wiederum die Arbeiterwassersportler, die am schwersten getroffen werden. Vielen dieser Vereine ist es unter den schwersten Opfern möglich gewesen, sich ein Grundstück zu erwerben und darauf ein Bootshaus zu bauen. Die Abgaben, die diese Vereine zu leisten haben, gehen schon bis an die Grenze des Möglichen. Es ist leider auch heute noch so, daß der Wassersport als die melkende Kuh betrachtet wird. Auch an dieser Stelle ist schon auf die hohen Abgaben, z. B. Wasserzins, Fischereientschädigung, Schleusengebühren usw. sowie auf das sogenannte Brückengeld hingewiesen worden. Seit einiger Zeit hat man nun eine neue Quelle entdeckt: Für die Befahrung der Lückniß werden von der Sportschiffahrt Abgaben erhoben. Wahrscheinlich rentiert sich die Hebestelle bei Prierbs für die Dubrow, die vor zwei Jahren eingerichtet wurde. Durch die Instandhaltung der Ufer entstehen Kosten, und diese müssen von den Wasserfahrern mit aufgebracht werden. Dabei ist stark zu bezweifeln, daß durch die Sportboote die Ufer auch nur im geringsten beschädigt werden. Viel eher geschieht das durch die riesigen Dampfer, die sich durch die engen Wasserstraßen hindurchzwängen. Dadurch wird das Wasser zuerst abgesogen, um dann mit um so größerer Gewalt zurückzurauschen. Daß dadurch die Ufer mit der Zeit stark beschädigt werden und demzufolge eine Uferbefestigung verlangen, leuchtet ein. Natürlich muß auch die Berufsschiffahrt zahlen. Aber das Auge des Gesetzes wacht auch über die Wasserfahrer, und auch diese müssen blechen!

Neuerdings ist nun noch eine Verfügung ergangen, die solche Vereine trifft, die eine Rundfunkanlage in ihrem Klubhaus haben. Schon allein die Wiedergabe der Unterhaltungsmusik oder Tanzmusik genügt, um den Verein für die Vergnügungssteuer reif zu machen. Ist nun noch sogar eine Grammophonübertragung angeschlossen, so erhöhen sich die Steuern nicht unwesentlich. Es sind natürlich Strafen für solche Vereine vorgesehen, die sich vor der Steuer drücken wollen. Also auch hier: zahlen!

Es muß doch wirklich schlecht um den Steuersäckel bestellt sein, wenn die Suche nach neuen Quellen derartige Formen annimmt. Es ist zu hoffen, daß die Spitzenorganisationen der Sportvereine nichts unversucht lassen, um nun endlich der Steuerschraube Einhalt zu gebieten und alle Hebel in Bewegung setzen, damit die ungerechten Lasten der sporttreibenden Vereine beseitigt werden.

Willy Rothkamm.

Bundestreue Arbeiterturner aus Piesteritz (Wittenberg), eine der besten Geräteriegen Mitteldeutschlands

An der Riviera

Die Tour de France-Fahrer in Cannes

Mit der 13. Etappe, die am Mittwoch von Marseille über Toulon nach dem Riviera-Badeort Cannes führte, haben die Teilnehmer an der französischen Radrundfahrt den 3000. Kilometer fast erreicht. Trotzdem auf dem 181 Kilometer langen Wege nach Cannes keinerlei Schwierigkeiten zu überwinden waren, wurde stark gebummelt, so daß das vorgeschriebene Durchschnittstempo von 30 Stundenkilometer nicht erreicht wurde. Für die nächste Tagesstrecke Cannes—Nizza, mit ihren nur 132 Kilometern die kürzeste Etappe der ganzen Fernfahrt, werden die Veranstalter daher wieder Einzelstart verfügen.

Auch in Cannes gab es nach einer Fahrzeit von 6:21:47 eine Massenankunft von 37 Fahrern. Etappensieger blieb diesmal der Italiener Guerra vor Charles Pélissier und Bonduel. Die übrigen 34 wurden gemeinsam auf den vierten Platz gesetzt, darunter auch die fünf Deutschen Manthey, Nebe, Schön, Thierbach und Siegel. Lediglich Rudolf Wolke, der unterwegs einen Defekt beheben mußte, hatte sich etwas verspätet und traf in 6:22:30, also noch nicht ganz eine Minute nach der Spitzengruppe, als 38. ein. Die Situation in der Gesamtwertung ist nunmehr folgende: 1. Leducq-Frankreich 94:12:16; 2. A. Magne-Frankreich 94:17:10; 3. Guerra-Italien 94:25:40; 4. Demuysere-Belgien 94:27:19; 5. Ch. Pélissier-Frankreich 94:31:16; 6. P. Magne-Frankreich 94:45:21; 7. R. Bidot-Frankreich 94:45:48; 8. Bonduel-Belgien 94:50:33; 9. Meriens-Belgien 94:50:46; 10. B. Faure-Frankreich (erster Einzelfahrer) 95:00:04; 11. Schön-Deutschland 95:03:03. Die Zeiten der übrigen Deutschen sind: Thierbach 95:31:56; Manthey 96:14:12; Nebe 96:18:13; R. Wolke 96:40:32; Siegel 96:46:34.

Mißlungener Spaltungsversuch in Dresden

Aus Dresden schreibt uns ein Arbeitersportler:

In der „Roten Fahne" Nr. 156 vom 8. Juli las man folgendes: Ein neuer Erfolg der roten Sportler beim Internationalen Sportfest in Dresden. Glänzender Verlauf unter starker Beteiligung der Dresdener Arbeiterschaft. Zahlreiche bundestreue Sportler beteiligen sich an den Weltkämpfen. Kampfgelöbnis für die KPD. Wie sieht nun aber die Wirklichkeit aus? Schreiber dieser Zeilen, Mitglied eines bundestreuen Berliner Schwimmvereins, der nahezu 10 Jahre (bis zu seiner Uebersiedlung nach hier) Mitglied des Vereins für volkstümlichen Wassersport e. V., Dresden, war, und bei welchem Verein am Sonntag, dem 6. Juli, die Spaltung mit allen Mitteln versucht wurde, hat sich, nachdem er den Hetzartikel der „Roten Fahne" gelesen hat, in Dresden mit der Vereinsleitung der Schwimmer in Verbindung gesetzt, und möchte es nicht unterlassen, als Erwiderung auf diesen Sensationsschrei wahrheitsgetreu, den Tatsachen entsprechend, die Dresdener Vorgänge zu schildern. Die „Rote Fahne" schreibt weiter: Die Dresdener Sportler haben mit Erfolg eine neue Bresche in das reformistisch versumpfte Lager geschlagen. Nach den Reden des Bezirksvertreters Vogt und eines Mitgliedes der KPD. bewegte sich ein Demonstrationszug mit 7000 Teilnehmern durch Dresden. An der Spitze marschierten die bundestreuen Schwimmer, ihnen folgten weitere bundestreue Sportler. Großer Erfolg des ersten Schwimmfestes der Oppi in Dresden. Schon lange vor Beginn sammelten sich die Massen der Zuschauer vor dem Eingang zum „Günthbad". Auch einige Oberspalter des Dresdener Schwimmerbezirkes hatten sich eingefunden, um all die zu notieren, die Bundesmitglieder sind und sich aktiv am Fest beteiligen. Hierzu sei bemerkt: Sie hatten nicht viel zu notieren, denn wie immer, so auch hier, hatte der Berichterstatter der „Roten Fahne" die bekannte Vergrößerungsbrille auf, mit der man die Teilnehmer und Zuschauer doppelt sieht. Das Schwimmfest brachte knapp 50 aktive Sportler (inkl. Berliner Oppi) und 300 Zuschauer auf die Beine, während man im Günthbad gewöhnt ist, bei den veranstalteten Arbeiterschwimmfesten Tausende von Zuschauern zu zählen. Von den 300 Personen waren nahezu 50 sogenannte Oberspalter aus dem reformistisch versumpften AT. und SB. anwesend, deren Eintrittsgelder man aber nicht ungern annahm. Von den angekündigten Ausländern fehlten: Russen, Finnen, Engländer und Amerikaner. Wieder einmal ein Beweis der eitlen Geschäftshuberei der KPD. So auch beim Festzug. Tatsächlich wurden nur etwa 3000 Teilnehmer gezählt, wovon nur 75 Sportler waren, während der Rest von 2900 Mann sich aus Mitgliedern der KPD., des verbotenen RFB. und zahlreiche zweifelhafte Elemente waren. Von den viel beschriebenen bundestreuen Schwimmern beteiligten sich ganze 21 (schreibe einundzwanzig) Sportler, darunter 3 weiblichen Geschlechts, daran. Wer hat nun in Dresden gespaltet? Die Oppi, am Sonntag, dem 6. Juli. Sie veranlaßten einige Mitglieder (wie bereits erwähnt 21) zum Disziplinbruch. Die Partei hatte befohlen, Kreaturen mußten gehorchen. Die Genossen und Genossinnen waren laut Vorstandsbeschluß und durch die Presse gewarnt worden, sich nicht am Oppi-Fest zu beteiligen, da sonst Ausschluß aus dem Verein und somit aus dem Bunde erfolge. Der Ausschluß ist nun somit erfolgt. Als früheren leitenden Funktionär des Dresdener Vereins sind mir die Ausgeschlossenen nicht gerade als klassenbewußte Arbeitersportler bekannt. Von den 3 Genossinnen mußten 2 wiederholt wegen unsportlichen Benehmens vom Uebungsplatz verwiesen werden. Auch mit noch einigen der übrigen Spalter waren Differenzen (Beitragszahlungen, schlechte Ausübung der übernommenen Funktionen, Beteiligung gegen Entgelt bei bürgerlichen Vereinen) zu verzeichnen. Schon kurz nach Bekanntgabe des Ausschlusses gingen beim Vereinsvorstand 3 eingeschriebene Bettelbriefe ein, in denen um Weiteranerkennung der Mitgliedschaft im AT. und SpB. ersucht wird. Wenn man nun zum Schluß nachstehende wahrheitsgetreue Schilderung über das Fundament des Vereins für volkstümlichen Wassersport betrachtet, so muß man sagen, daß die Bresche, welche die Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport angeblich den Dresdener Schwimmern geschlagen hat, nur Illusionen in den Köpfen der Oppi-Führer sind.

Der erwähnte Verein ist seit Jahren und auch heute noch der stärkste Wassersportverein im Bunde. 1800 Mitglieder über 14 Jahre und über 1000 Kinder bilden den Mitgliederbestand des Vereins. In 6 selbständigen Abteilungen werden durch eine große Anzahl sehr gut geschulter Techniker alle Arten des Schwimmsports gelehrt. In einem eigenen, im Moritzburger Teichgebiet gelegenen Licht-, Luft- und Sonnenbad finden die Mitglieder mit ihren Angehörigen das, was zur Gesunderhaltung des Körpers gebraucht wird.

Die DRU. in der Hasenheide

Scheurich Berliner Meister

Gestern abend konnte die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Radfahrer-Union ihre am Dienstag der ungünstigen Witterung wegen abgesagte Veranstaltung auf der Rütt-Arena zur Durchführung bringen. Allerdings zwang der in den späten Abendstunden einsetzende Regen das 100-Kilometer-Mannschaftsrennen nach dem 70. Kilometer abzubrechen.

Die „Berliner Meisterschaft" über 1000 Meter brachte zunächst mehrere Vor- und Zwischenläufe und dann den Endlauf, der mit Franke, Wagner, Scheurich und Kolbe besetzt war. Sieger wurde Scheurich. Das Ausscheidungsfahren fiel an König. Vierzehn Paare stellten sich dann dem Starter zum 100-Kilometer-Mannschaftsrennen, in dessen Verlauf Horn-Kolbe in der Punktsammlung eifrig tätig waren. Sie hielten ihren Punktvorsprung bis zum Abbruch des Rennens, das sie somit als Sieger beendeten.

Ergebnis: 1. Horn-Kolbe 1:40:12 17 Punkte; 2. Matter-Quindt 10 Punkte; 3. Böhme-Materne 10 Punkte; 4. M. Franke-Weiß 10 Punkte; 5. Bretzke-Kittler 9 Punkte; 6. Kusche (Breslau); Markus 8 Punkte.

Wer fährt mit? Fahrten der Naturfreunde

Wer die kurze Zeit, die ihm während eines ganzen Arbeitsjahres zur Verfügung steht, dazu benutzen will, um Körper und Geist in taufrischen Tälern zu erholen, wer auf Höhen, deren Besteigung unbeschwerlich ist und keine Gefahren birgt, köstlichen, würzigen Tannenduft in vollen Zügen atmen will und die Schönheit reinster, unverfälschter Natur in sich aufnehmen will, beteilige sich an der Dreiländerfahrt des Touristenvereins „Die Naturfreunde". Die Fahrt führt größtenteils durch den Böhmer- und Bayerischen Wald. Die urwüchsige Waldespracht, die hier zu schauen ist, der herrliche Waldfrieden, der hier noch genossen werden kann, hinterlassen bei jedem Großstädter den nachhaltigsten Eindruck.

Zu den demnächst stattfindenden Wochenendfahrten sind noch Karten erhältlich für die Sonntagsfahrt durch den Oberspreewald am Sonntag, dem 20. Juli. Kartenverkaufsstellen siehe unten. Die nächste Fahrt durch die Ruppiner Schweiz findet am Sonntag, dem 27. Juli, statt. Der Bahnfahrt nach Neuruppin schließt sich eine Dampferfahrt an. Dieselbe führt über den großen Ruppiner See (Altruppin) durch den Rhin, vorbei an Neue Mühle (Schleuse) über den Molchowsee, Teetzensee und Zermützelsee nach Tornows Idyll. Von hier führt eine Wanderung am Tornowsee entlang zur Boltenmühle und weiter zum Binenbach. Auf der Rückfahrt Führung durch Neuruppin.

Teilnehmerkarten für sämtliche Wochenendfahrten, für letztere zum Preise von 5,50 Mark, in der Geschäftsstelle des Touristenvereins „Die Naturfreunde", N. 24, Johannisstr. 15; Thomas, N. 65, Luxemburger Straße 1; Sian, N. 20, Stettiner Straße 30; Meckelberg, Treptow, Grachstr. 50; Walter, Neukölln, Siegfriedstr. 55; Schmidt, W. 50, Rankestr. 30. Gäste herzlichst willkommen.

Solidarität. Ortsgruppe Groß-Berlin. Achtung! Generalversammlung Donnerstag, 17. Juli, im Gewerkschaftshaus, Saal 1, 19 Uhr.

Freie Faltbootfahrer Berlin. Donnerstag, 17. Juli, 20 Uhr: Zusammenkunft im „Backschen Hof", Rosenthaler Str. 41. Tagesordnung: „Mit Faltboot durch Kanada." Gäste willkommen. Fahrtenansetzung für Sonntag auf dem Heimabend. — Funktionärsitzung im Juli fällt aus.

Donnerstag, 17. Juli.

Berlin.

16.05 1. a) Bach: Chromatische Fantasie und Fuge; b) Glasunow: Etude C-Dur (Prof. Hermine Biber-Karschou, Flügel). — 2. Volkslieder (Else Jörn, Sopran; Flügel: Julius Bürger). — 3. a) Medtner: Märchen; b) Rachmaninoff: Polka (Prof. Hermine Biber-Karschou). — 4. Gordigiani: Toscanische Volkslieder (Else Jörn). Als Einlage: „Die Nachtigall". Hans Christian von Andersen mit melodramatischer Musik von Arnold Wiener-nitz (Käthe Graber, Rezitation, und Marie Bergwein, Flügel).
17.30 Erich Kuttner, M. d. L.: Parlamentarische Untersuchungsausschüsse.
17.55 Dr. Felix Günther: Septimen-Akkorde.
18.20 Klara Viebig zum 70. Geburtstage.
18.50 Chorgesänge.
19.15 Musikalisches Magazin. Verbindende Worte: Heinrich Burkard (Mitw.: Franz Osborn, Flügel, u. a.).
20.00 Wovon man spricht.
20.30 Aus Operetten.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

17.30 Kurt Herbst: Die seelenkundlichen Grundlagen aller Bildungsarbeit an der Landjugend.
18.00 Direktor Köhler: Das Deutschtum in Bessarabien.
18.30 Dr. Nikolaus Feinberg: Russische Musik im Spiegel russischer Kultur.
19.00 Dr. Elias Auerbach: Palästina vor 20 Jahren und heute.
19.25 Abg. Borneck-Eltmann: Das Reichsmilchgesetz im Reichstag.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

DEUTSCHE BAUHÜTTE
G. m. b. H.
Hoch- und Tiefbau
Eisenbeton, Beton
Eigenes Architektur- und Ingenieurbüro
Berlin C2, Burgstraße 21
Telephon: E 1, Berolina Nr. 5941 — Nachtruf nach 5 Uhr: E 1, Berolina 3557 — Für Ferngespräche: E 1, Berolina 2929

Greif Camembert
GES. GESCH.
die führende Marke
Erhältlich in allen Lebensmittel- und Feinkostgeschäften

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?
Nur gute und billige Qualitätsarbeit, auch außerhalb Groß-Berlins
Fliesenarbeit
Baukeramik
Berliner Töpferhütte
GmbH [110
Berlin SO 36 / Waldemarstr. 14
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 9314

Mako-Leibwäsche
die angenehmste und gesündeste bei großer Hitze.
Der Schweiß wird aufgesaugt, trotzdem wird der Stoff nicht naß. Unsere porösen Hochsommer-Qualitäten haben diese Eigenschaft und sind außerdem besonders leicht und luftig.
Die außerordentliche Haltbarkeit wird Sie überraschen. Sie werden sich nicht mehr zu jedem Weihnachts- oder Geburtstage „Wäsche" wünschen, sondern alle 8, vielleicht sogar alle 10 Jahre. Kein Filzen, kein Einlaufen in der Wäsche, kein Aufgehen der Nähte oder Maschen, nach jeder Wäsche immer weich wie Seide. Kein Kratzen oder Jucken des Körpers.
Besuchen Sie uns bitte oder schreiben Sie uns. Unser Vertreter besucht Sie unverbindlich. Zahlungsweise nach Ihren Wünschen. Anfertigung nach Maß für jede Figur.
Hettmann & Feder, Berlin SW 19, Wallstraße 85
Spezialversand für Gesundheitswäsche

Lichtpaus-Anstalt „Elektra"
Plandruckerei
E. Reigelin, Bln. C2, Molkenmarkt 12/13, Tel. Kupfergraben 3701
Mod. Maschinenbetrieb
Vergrößerungen u. Verkleinerungen
Technische Papiere / Zeichnerische Arbeiten [368

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstraße 142 — Hansa 645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

„Humboldtmühle" Akt.-Ges. Berlin.
Berlin C, Burgstraße 20. — Telephon: Norden 2082—84. [149
Roggenmehle: „Schloßmarke", „Humboldtmarke"
Weizenmehle: „Merkur 000", „Merkur Spez. 0"
Auszugmehle: „Wiener", „Oceana", „California"

Rollin-Mostrich
Rollin-Essig
N 58, Eberswalder Str. 29

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30 [265
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

„IPSO-BATTERIEN"
in höchster Vollendung

Bau- und Innenausbau
Max Iden
N 31, Anklamer Str. 33
Gegr. 1871
Telephon: Humboldt 5982, 9052

Gaststätte Rosenthaler Platz
Inhaber: Max Hundert
N 24, Elsässer Straße 86—88 :: Am Rosenthaler Platz
Empfehle meine neu eingerichteten Räume
Anerkannt vorzügliche Küche
Gutgepflegte Getränke
Berliner Kindl Molle 25 Pfennig
Münchener Pschorrbräu Pilsener Urquell
Behaglicher Aufenthalt

Für den Herrn
kauft man gut und preiswert
Hüte, Mützen, Oberhemden, Krawatten, sowie alle modernen Herrenartikel im Spezialgeschäft
Paul Menzel
Köpenick, Schloßstraße 17.

F. Perling
Heringsräucherei
engros — endetail
Berlin O 17, Lange Straße 51

Fleisch- und Wurstwarenfabrik
ERNST PRAEBENER
Hauptgeschäft: Berlin N., Schönwalder Straße 18
Zweiggeschäfte: [500
Weddinghalle, Stand I / Müllerstraße 180
Schönhauser Allee 72a / Wilmersdorf, Berliner Str. 1

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle [114
Palisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Leske & Slupecki
Schönhauser Allee 70c, Ecke Stargarder Straße
Herren- und Knaben-Bekleidung
fertig und nach Maß
Berufsbekleidung für jedes Gewerk.

Stimmung!
RESTAURANT „MÜNZHOF" [200
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche ◆ Gut gepflegte Biere ◆ Ab 12 Uhr mittags Konzert
Humor!

Der Norden kauft nur Kohler-Brote
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot
vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100

Hermann Lorenz Invalidenstraße 161
Kaffee, Tee, Kakao. Eig. Rösterei seit 1879

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitäre Anlagen
Baukleinpnerei
Amt Grünau 6265 [R. 152

C. Laeske G. m. b. H.
Berlin O, Petersburger Platz 8
empfehlen täglich:
Schinkenhinterbeine
Schweinerippen
Spitzbeine Pfund 20 Pf.
Querrippe Pfund 70 Pf.

Groß-Destillation
Richard Kuhlisch
Prenzlauer Allee 173 und Kolonie Jungfernhöhe, Ostseestraße
Bötzow-Biere — Pilsener Urquell
Familienaufenthalt
Vereinszimmer noch frei.

Wurst Hauser Butter
Moabiter Halle
Stand 259-263 [137 Stand 259-263

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en detail

Paul Binder
Hoch- und Tiefbau
O, Simplonstraße 38
Telephon: Andreas 4984

Augustastraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Clärchens Witwenball
Täglich außer Montag [168

Billigste Bezugsquelle für
Photoapparate
Marken-Kameras stets Gelegenheit
Photo - Schlesinger
Gr. Frankfurter Str. 77 [R. 121

A. Läckemäcker
Optisches Institut
N 58, Schönhauser Allee 136
Lieferant für sämtl. Krankenkassen

Trinkt Mineralwasser
von
Gebrüder Lange
Berlin-Lichtenberg,
Warienbergstr. 54, Fernsprecher E 5, Lichtenberg 4187.

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4514
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Butter-Heinze

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1913
N 018, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628—30
ALLE MALERARBEITEN [186
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

FRANZ **Lindow** [167
Berlin N 65, Chausseestr. 88. D1, Norden 1149-51
Eisenwaren

OPTIK — PHOTO
Battré staatlich geprüft [R. 138
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße — Telephon: Weißensee 284
Lieferant für alle Krankenkassen

Johann W. Albers
G. m. b. H.
In- und ausländische Früchte
Engros — Import
Berlin C 25, Panoramastr. 2
Tel. Kupfergraben 1058

Auto-Reparaturen
sowie Reparaturen an Maschinen aller Art.
Anfertigung von Ersatzteilen.
M. Hecker, Bln.-Friedrichshagen
Tel.: F 4, 6023.

LEBER
blutfördernd — [138
macht gesund und froh —

Farben - Lacke
Tapeten - Linoleum
engros Spezialhaus en detail
Wilh. Beischlag
115 Lychener Str. nur 115, D 4, Humboldt 6028

Ia. HIMBEERSAFT
Ia. KIRSCHSAFT
liefert in besten Qualitäten
Paul Graßnick, Lichtenberg
Rittergutsstraße 129a

Das reine Roggenbrot
Echtes Kommißbrot
aus der Feronia-Brotfabrik Gebrüder Hagen
Berlin-Schmargendorf, Satzbrunner Straße 18/20. Fernspr.: Brabant 1418